

DIFFERENTIELLE OBJEKTMARKIERUNG IM SPANISCHEN

Magisterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Magister Artium (M.A.)

im Fach Germanistische Linguistik

Humboldt Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät II
Institut für deutsche Sprache und Linguistik

eingereicht von Antonio Machicao y Priemer

Wissenschaftliche Betreuung: Prof. Dr. Norbert Fries
PD Dr. Katharina Hartmann

Berlin, den 18. Februar 2010

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit untersucht die sog. *differentielle Objektmarkierung* (DOM) im Spanischen. Bei diesem Phänomen handelt es sich um die Markierung des direkten Objekts, die nur unter bestimmten semantischen Bedingungen eintritt, d.h. die Markierung des direkten Objekts im Spanischen ist unter bestimmten Umständen obligatorisch (i), optional (ii) oder ungrammatisch (iii).

- (i) Pedro ve *(a) Maria.
Pedro sieht *(A) Maria
- (ii) Pedro ve (a) una enfermera.
Pedro sieht (A) eine Krankenschwester
- (iii) Pedro ve (*a) una lámpara.
Pedro sieht (*A) eine Lampe

‚Pedro sieht Maria / eine Krankenschwester / eine Lampe‘.

Die differentielle Objektmarkierung ist in vielen Sprachen unterschiedlicher Sprachfamilien zu finden und ihre semantischen Trigger scheinen häufig die gleichen zu sein: die Belebtheit, die Definitheit und die Spezifität. Die vorliegende Arbeit hat sich nun zur Aufgabe gemacht, mit Hilfe von Daten aus anderen Sprachen (wie dem Türkischen und dem Russischen) die Natur der DOM im Allgemeinen zu beschreiben und ein Modell zu entwickeln, das in der Lage ist, das Vorkommen der Markierung im Spanischen vorauszusagen. Dabei wird man auf einen zusätzlichen Faktor stoßen: die Substituierbarkeit. Einige Arbeiten definieren sie als Spezifität, es lässt sich jedoch zeigen, dass sie von der Spezifität getrennt werden muss.

Die Arbeit gliedert sich wie folgt: Nach einer kurzen Einleitung in die Thematik wird im Kapitel II das Phänomen der DOM näher erläutert. Das Kapitel III gibt eine kurze Zusammenfassung, wie die DOM in den sog. *traditionellen Grammatiken* (fälschlicherweise) behandelt wird. Anschließend (Kapitel IV) erfolgt eine genauere Studie über die Kategorie von *a* als Kasusmarker und/oder als Präposition des Spanischen (vgl. i–iii). Dies führt dann im Kapitel V zu einer diachronen Erklärung der Entstehung von *a* als Kasusmarker, zudem werden drei funktionale Ansätze präsentiert und verglichen, mit denen die DOM beschrieben wird. Das Kapitel VI widmet sich den bekannten semantischen Faktoren, die die DOM bedingen: Belebtheit, Definitheit und Spezifität. An der Stelle wird dann ein neues semantisches Merkmal eingeführt, mit dessen Hilfe eine korrekte Vorhersage der Markierung (bzw. der Nicht-Markierung) der direkten Objekte im Spanischen erst möglich wird: die Substituierbarkeit.

INHALTSVERZEICHNIS

<u>Zusammenfassung</u>	<u>2</u>
<u>I. Einleitung</u>	<u>4</u>
<u>II. Das Phänomen</u>	<u>7</u>
<u>III. Das Phänomen in den traditionellen Grammatiken</u>	<u>12</u>
<u>IV. Die Kategorie von <i>a</i></u>	<u>15</u>
<u>V. Entstehung der DOM</u>	<u>24</u>
V.1. Entstehung des Dativmarkers	26
V.2. Entstehung des Akkusativmarkers	27
V.2.1. Hypothese der Subjektähnlichkeit	28
V.2.2. Hypothese der Analogie zum Dativ	31
V.2.3. Hypothese der Topikalität	33
V.2.4. Hypothesen über Hypothesen	35
<u>VI. Semantische Faktoren der DOM</u>	<u>38</u>
VI.1. Belebtheit und Definitheit	38
VI.2. Belebtheit und Definitheit im Spanischen	45
VI.3. Spezifizität und Substituierbarkeit	47
VI.4. Spezifizität und Substituierbarkeit im Spanischen	63
<u>VII. Schlussbetrachtung</u>	<u>72</u>
<u>Abkürzungen</u>	<u>76</u>
<u>Bibliographie</u>	<u>77</u>
<u>Erklärung</u>	<u>84</u>

I. Einleitung

„[...] denn ‘Sprache’ besteht immer aus und funktioniert immer trotz Kompromissen;
sie hat Systeme und Subsysteme,
ist aber alles andere als im planen Sinn ‘systematisch’ [...]“
(Müller 1971: 518)

Das *a* im Spanischen wurde, obwohl nur ein einzelner Buchstabe, in einer Unzahl von Fachaufsätzen thematisiert¹. Seit vielen Jahrzehnten beschäftigen sich Linguisten mit dem Thema des *präpositionalen Akkusativs* oder, entsprechend der Benennung von Bossong (1982: 24f), der in dieser Arbeit gefolgt werden soll, mit der *differentiellen Objektmarkierung* (DOM). Das direkte Objekt (DO) kann im Spanischen in einigen Kontexten von dem Lexem *a* markiert werden, wobei die Markierung obligatorisch, optional oder ungrammatisch ist (s. Bsp. 1.1–1.2).

(1.1) Pedro besó a María. (obligatorische Markierung)
Pedro küsste A María
‘Pedro küsste Maria.’

(1.2) José llamó (a) un abogado. (optionale Markierung)
José rief-an (A) einen Anwalt
‘José rief einen Anwalt an.’

(1.3) *Helena tocó a una silla. (ungrammatische Markierung)
Helena fasste-an A einen Stuhl
‘Helena fasste einen Stuhl an.’

In der vorliegenden Arbeit soll nun der Versuch unternommen werden, eine Systematik hinter der Markierung des direkten Objekts (DO) im Spanischen zu finden. Im Gegensatz zum eingangs aufgeführten Zitat wird nämlich nicht die Meinung vertreten, dass Sprache ohne Systematik operiert. Sie befindet sich in stetem Wandel, aber dieser bringt jedoch häufig eine neue Systematik mit sich. Die neu entstandene Regelmäßigkeit zu enttarnen ist eines der Ziele linguistischer Analysen, wie auch der vorliegenden Arbeit. Im Kapitel II

¹ Vgl. u.a. die kommentierte Bibliographie bei Pensado (1995^a: 46ff).

wird zunächst auf das Phänomen an sich einzugehen sein: die Problematik um die DOM soll skizziert und einige der benötigten Begriffe definiert werden.

Das Kapitel III steht im Zeichen der sog. „traditionellen Grammatiken“ und gibt die von ihnen vertretene Version bzw. Interpretation des Phänomens wieder. Es stellt sich heraus, dass die traditionelle Grammatikschreibung an der Systematik der DOM zweifelt, um schließlich wegen der vermuteten Anzahl an Unregelmäßigkeiten an ihr zu *verzweifeln*. Die Darstellungen dieses Kapitels sind als allgemeine Annäherung gedacht, und dienen dem Zweck erste Systematisierungsprobleme zu konstatieren.

Im Anschluss daran soll die erste Frage dieser Arbeit geklärt werden, nämlich die Frage nach der Kategorie von *a*. Im Spanischen ist *a* ein häufig vorkommendes Lexem. Das IV. Kapitel wird sich den unterschiedlichen syntaktischen Bedingungen von *a* in den jeweiligen Funktionen widmen. Hauptsächlich soll der Frage nachgegangen werden, ob es sich beim mit dem DO vorkommenden *a* um eine Präposition handelt, wie die verschiedenen Benennungen des Phänomens in vielen Fachaufsätzen nahe legen (s. FN 20).

Das anschließende Kapitel V unterzieht die Entstehung der Markierung des DOs einer näheren Betrachtung, wobei auch andere Funktionen² vom *a* im Spanischen berücksichtigt und ihre Gemeinsamkeiten extrahiert werden. Bezüglich der Entstehung des Markers für das DO werden hauptsächlich drei funktionale Ansätze vorgestellt, die versuchen, den Entstehungsprozess der DOM zu erklären. Es handelt sich um die Hypothese der Subjektähnlichkeit, die Hypothese der Analogie des DOs zum Dativ und die Hypothese der Topikalität des DOs. Das Kapitel abrunden soll schließlich eine Analyse der Gemeinsamkeiten der drei Theorien, um in dem darauf folgenden Kapitel die einzelnen semantischen Faktoren genauer zu betrachten, die die DOM im Spanischen bedingen.

² Das Lexem *a* im Spanischen markiert das direkte Objekt, das indirekte Objekt und fungiert auch als lokale/temporale Präposition.

Das VI. Kapitel wird in diesem Sinne zunächst die einzelnen Faktoren und ihr Verhalten in anderen Sprachen mit DOM betrachten, um in der Folge die Auswirkungen dieser Faktoren auf das spanische DO zu analysieren. Darüber hinaus sollen verschiedene Definitionen der semantischen Faktoren diskutiert und festgelegt werden, um mithilfe dieser Definitionen ein Modell zu erstellen, welches das Vorkommen vom *a* beim DO voraussagen kann. Eine besondere Rolle wird in diesem Kapitel die Spezifität spielen. Ihre zentrale Bedeutung für die DOM im Spanischen ist in vielen Aufsätzen neueren Datums herausgestellt worden. Die bisher entwickelten Definitionen erweisen sich jedoch als sehr unterschiedlich und weisen Defizite bezüglich der Fähigkeit auf, die *a*-Markierung zu prognostizieren.

II. Das Phänomen

Gegenstand dieser Untersuchung sind die unterschiedlichen Varianten der Realisierung des direkten Objekts (DO) im Spanischen. Das „prototypische“ DO wird in der gängigen Literatur (vgl. Dürscheid 2005: 37, Campos 1999: 1529ff, Torrego 1999: 1781ff) als die Entität definiert, die vom Verbgesehen direkt betroffen ist [sp. ‘afectado’, engl. ‘affected’]³, vom Verb im Aktiv regiert wird und von ihm den Akkusativ erhält⁴. Im Latein werden die Komplemente morphologisch markiert; eine morphologisch overte Markierung ist in den romanischen Sprachen nicht vorhanden, wodurch auch eine entsprechende morphologische Unterscheidung der verschiedenen Argumente nicht erfolgt. Die Lokalisierung des DOs in einem Satz erfolgt vielmehr mittels anderer Strategien. Zu nennen wären u.a. die Passivierung des Verbs, bei der das DO als Subjekt (S) realisiert wird (s. Bsp. 2.1 vs. 2.2), die Substitution (s. Bsp. 2.3) oder die Verdopplung (s. Bsp. 2.4) des DOs durch ein Klitikon im Akkusativ. Die beiden letztgenannten Verfahren sind jedoch in Varietäten des Spanischen problematisch, in denen entweder der *Leísmo* oder *Loísmo*⁵ vorkommt.

- (2.1) Pedro ha vendido el coche. (Aktivsatz)
Pedro hat verkauft den Wagen
‘Pedro hat den Wagen verkauft.’

³ Die Beschreibung „vom Verbgesehen direkt betroffen“ ist recht allgemein gehalten worden und meint u.a., dass „[...] die Wirkung der im Verb ausgedrückten Tätigkeit vom ‘Agens’ (oder ‘Täter’) auf das ‘Patiens’ (oder ‘Ziel’) übergeht“ (Lyons 1995: 357). Diese etwas genauere Definition führt zu Missverständnissen, wenn bei Verben wie *hören* (im Vergleich zu *schlagen*) die ‘Tätigkeit’ nicht vom ‘Agens’ ausgeht. Das ist eine bekannte Problematik im Bereich der traditionellen Definition von Transitivität und von den syntaktischen Funktionen (vgl. ebd.).

⁴ Selbstverständlich ist die Definition des DOs problematisch. Meyer-Hermann (1998: 55) macht auf die Problematik der Unterscheidung zwischen direktem und indirektem Objekt aufmerksam und definiert für seine Untersuchung der „präferierten Argument-Struktur“ das DO wie folgt: „[I]st eine mit a angeschlossene Nominalphrase, die das Merkmal [+belebt] hat, alleiniges syntaktisches Objekt eines Satzes, handelt es sich um ein direktes Objekt“ (ebd.). In der vorliegenden Arbeit wird von dieser Definition von DO Abstand genommen, da sie die Differenzierung zwischen direkten und indirekten Objekten in gewisser Weise als nicht gegeben annimmt, obwohl deren Existenz in Sätzen mit nur einem syntaktischen Objekt dank der KV doch bewiesen werden kann.

⁵ *Loísmo* ist die Verwendung des unbetonten Pronomens der dritten Person im Akkusativ (*lo*) statt des unbetonten Pronomens der dritten Person im Dativ (*le*); *Leísmo* ist die Verwendung des Dativs (*le*) an Stelle des Akkusativs (*lo*) (vgl. Fernández-Ordóñez: 1999).

- (2.2) El coche ha sido vendido (por Pedro). (Passivsatz)
Der Wagen hat gewesen verkauft (durch Pedro)
 ‘Der Wagen ist (von Pedro) verkauft worden.’
- (2.3) Pedro lo ha vendido. (klitische Substitution)
 Pedro ihn(Kl.3.Sg.Akk.) hat verkauft
 ‘Pedro hat ihn verkauft.’
- (2.4) El coche₁ lo₁ ha vendido Pedro. (klitische Verdopplung)
Den Wagen₁ ihn₁(Kl.3.Sg.Akk.Mask.) hat verkauft Pedro
 ‘Den Wagen hat Pedro verkauft.’

Der hier verwendete Kasusbegriff stützt sich auf die von Chomsky (1993 & 1995) etablierte Kasusdefinition, der gemäß jede phonetisch realisierte Determiniererphrase (DP)⁶ in einem Satz einen Kasus erhalten muss (vgl. Chomsky 1993: 49). Chomsky unterscheidet darüber hinaus zwischen strukturellem und inhärentem Kasus, wobei er Nominativ und Akkusativ zum ersten, Dativ und Genitiv aber zum zweiten zählt (vgl. Chomsky 1995: 114). In der vorliegenden Arbeit wird nun davon ausgegangen, dass Kasus und syntaktische Funktionen (Subjekt, direktes Objekt, indirektes Objekt) eng verbunden sind (vgl. Haspelmath 2009: 508). So erhält (im Spanischen) ein S den Nominativ, ein DO den Akkusativ (vgl. Chomsky 1995: 110) und ein IO den Dativ, auch wenn die Art der Markierung des DOs entweder der Markierung vom S oder vom IO gleicht, also Null-Markierung oder *a* beinhaltet (s. Abb. 2). Der von GB und vom Minimalismus hervorgebrachte Kasusbegriff orientiert sich an der Distribution der DPs und nicht an der morphologischen Form (vgl. Bobaljik/Wurmbrand 2009: 44). Die Differenzierung zwischen den Kasus wird im Spanischen jedoch an der Verwendung der Pronomina deutlich sichtbar, wie bereits in der FN 4 gesagt.

Semantisch betrachtet erhält das DO i.d.R. die Theta-Rolle *Patiens* (s. Bsp. 3.1). Die Bestimmung, welche Theta-Rolle vergeben wird, ist hierbei eine verbabhängige

⁶ Abney (1987: 38ff) folgend werden hier (fast) alle Nominalphrasen (NP) als DPs bezeichnet, wobei Pronomina wie *ich, ihn, etc...* DPs ohne NP-Komplement (z.B. [DP [D⁰ *ich*]]) darstellen und Nominalgruppen der Art *der Mann* eine DP mit dem D-Kopf *der* und einem NP-Komplement *Mann* ([DP [D⁰ *der*] [NP [N⁰ *Mann*]]) bilden (vgl. auch Haegeman 1994: 607ff). Darüber hinaus sind NPs ohne Determinierer auch DPs mit einem leeren D-Kopf.

Eigenschaft (s. Bsp. 3.2)⁷ und sowohl die Anzahl als auch die Definition der jeweiligen Theta-Rollen stellen ein sehr umstrittenes Thema dar (vgl. Campos 1999). Angemessener ist deswegen die Aussage, dass das DO für gewöhnlich nicht die Theta-Rollen *Agens* oder *Verursacher* trägt.

(3.1) Pedro agrandó el puente. (DO als Patiens)
 Pedro vergrößerte die Brücke
 ‘Pedro vergrößerte die Brücke.’

(3.2) Pedro teme las tormentas. (DO als Stimulus)
 Pedro fürchtet die Stürme
 ‘Pedro fürchtet sich vor Stürmen.’

Syntaktisch gesehen wird das DO im Spanischen in einigen Fällen mit der Präposition⁸ *a* und in anderen ohne explizite Markierung eingeführt. D.h., dass die Kategorie DO zweigeteilt ist, und zwar in einen Bereich, der mit *a* markiert wird, und in einen, der nicht markiert wird. Dass die Markierung nicht eine Kategorie von einer anderen trennt, also das Subjekt vom direkten Objekt und dieses wiederum vom indirekten Objekt (IO) unterscheidet, sondern eine bestehende Kategorie entzweit, nennt Bossong (1982: 24f) „*differentielle Objektmarkierung*“ (DOM) und definiert sie wie folgt:

eine aufgrund einzel- und/oder aussereinzelsprachlicher Gründe als Einheit aufzufassende Kategorie zerfällt morphologisch in zwei Unterklassen, von denen die eine positiv, die andere negativ markiert ist. Eine solche Differenzierung erfolgt [...] in Übereinstimmung mit bestimmten semantischen Parametern [...].

(ebd.)

Nimmt man die *Accessibility Hierarchy* (s. Abb. 1) [dt. ‘Zugänglichkeitshierarchie’] von Keenan/Comrie (1977: 66) als Orientierung für „[...] *a set of possible grammatical distinctions that a language may make*“ (ebd.)⁹, d.h. für das, was Bossong „*in zwei Unterklassen zerfallende Kategorie*“ nennt, dann wäre eine Markierung erwartbar, die

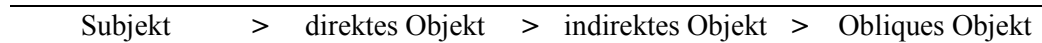
⁷ Welche und wie viele Theta-Rollen anzunehmen sind, darauf wird in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden. Für nähere Angaben siehe Dowty (1991).

⁸ Die Frage nach dem Status von *a* als Präposition oder als Kasusmarker kommt im Kapitel IV zur Sprache. Für die hier vorgenommene Argumentation ist es zunächst hinreichend, *a* als Präposition anzunehmen.

⁹ Keenan und Comrie (1977: 66) machen darauf aufmerksam, dass eine Sprache nicht alle diese Kategorien gezwungenermaßen unterscheiden muss.

Subjekte von direkten Objekten und diese wiederum von indirekten Objekten unterscheidet¹⁰, also eine Markierung, die syntaktische Funktionen voneinander abgrenzt.

Abbildung 1: Accessibility Hierarchy¹¹



Diese Art der Markierung ist im Latein noch vorhanden (s. Bsp. 4) und lässt, z.B. zwischen S und DO, keine Ambiguität aufkommen (vgl. Bossong 1991: 145)¹², da mithilfe unterschiedlicher Kasusmarker die jeweiligen syntaktischen Funktionen deutlich separiert werden.

- (4) lupu -s arguebat vulpe -m furt -i crimin -e
Wolf -Nom. beschuldigte Fuchs -Akk. Diebstahl -Gen. Verbrechen -Abl.
 ‘Der Wolf beschuldigte den Fuchs, das Verbrechen des Diebstahls begangen zu haben.’
 (Bossong 1991: 145)

Obwohl die nicht-differentielle Markierung durch die deutliche Trennung syntaktischer Funktionen sinnvoll und schlüssig erscheint, ist die differentielle Objektmarkierung keine Seltenheit. Bossong (vgl. 1982: 25) hat sie in annähernd 250 Sprachen unterschiedlicher Sprachfamilien nachweisen können¹³. Einige dieser Sprachen, wie das Russische, das Hebräische und das Türkische, werden in der vorliegenden Arbeit Erwähnung finden, um die Faktoren, welche die DOM triggern, näher analysieren und einen Vergleich zu der hier behandelten Sprache ziehen zu können.

Im Falle des Spanischen äußert sich die DOM, indem das S nicht markiert wird, während die *a*-Markierung des IOs obligatorisch ist. Das DO, welches sich zwischen dem S und dem IO in der oben aufgeführten *Accessibility Hierarchy* befindet (s. Abb. 2), wird

¹⁰ Bossong (1982: 23) verwendet die gleiche Hierarchie, um die verschiedenen zu markierenden *Aktanten* (wie er sie nennt) voneinander abzugrenzen.
¹¹ Die Skala wurde bei der Übernahme (Keenan/Comrie 1977: 66) für die Zwecke dieser Untersuchung leicht vereinfacht.
¹² Nur im Neutrum findet man bereits seit dem Indogermanischen zwischen S und DO keine Differenzierung.
¹³ Darüber hinaus ist in einigen Sprachen wie Dyrbal oder Baskisch eine differentielle Subjektmarkierung (DSM) zu finden. Sie ist allerdings seltener als die DOM und kann nur auftreten, wenn in der gleichen Sprache auch die DOM vorhanden ist (vgl. Bossong 1983: 9, Krifka 2005 und im Allgemeinen zum Thema der DSM Hoop/Swart 2008).

entweder wie das IO markiert (s. Bsp. 5.1), oder bleibt wie das S unmarkiert (s. Bsp. 5.3). Die Bedingungen hierfür werden in der Folge darzustellen sein. Außerdem lässt sich beim DO ein Bereich mit optionaler Markierung ausmachen (s. Bsp. 5.2).

Abbildung 2: Verteilung des Markers *a*

Subjekt	>	direktes Objekt	>	indirektes Objekt
-a		±a		+a

(5.1) Pedro vio a María. (obligatorische Markierung)
 Pedro sah A María
 ‘Pedro sah Maria.’

(5.2) Pedro vio (a) una mujer. (optionale Markierung)
 Pedro sah (A) eine Frau
 ‘Pedro sah eine Frau.’

(5.3) *Pedro vio a una mesa. (ungrammatische Markierung)
 Pedro sah A einen Tisch
 ‘Pedro sah einen Tisch.’

Das *a*, welches für die Markierung des DOs verwendet wird (s. Bsp. 6.1), dient darüber hinaus der Markierung des IOs (s. Bsp. 6.2). Das *a* fungiert außerdem als lokale/temporale Präposition (s. Bsp. 6.3). Diese unterschiedlichen Funktionen des *a* entsprechen seiner Diachronie, welche auf die lateinische Präposition *ad* zurückgeht (vgl. u.a. Meyer-Lübke 1972: 398, Reichenkron 1951: 389, Müller 1971: 499). Aus der übereinstimmenden Herkunft¹⁴ lässt sich eine semantische Ähnlichkeit der drei Varianten von *a* ableiten, welche möglicherweise auch die Phänomene des *Leísmo* und *Loísmo* in einigen Varietäten des Spanischen motiviert hat (vgl. Laca 2006: 424ff & Fernández-Ordóñez: 1999).

(6.1) Pedro besó a María. (*a* mit DO)
 Pedro küsste A María
 ‘Pedro küsste Maria.’

¹⁴ Im Kapitel V wird noch einmal darüber zu sprechen sein.

- (6.2) Pedro entregó un regalo a una mujer. (a mit IO)
 Pedro übergab ein Geschenk A eine Frau
 ‘Pedro übergab einer Frau ein Geschenk.’
- (6.3) Pedro llegó a la mañana siguiente / a la casa. (temporale/lokale Präp.)
 Pedro kam-an A den Morgen nächsten / A das Haus
 ‘Pedro kam am nächsten Tag / zu Hause an.’

III. Das Phänomen in den traditionellen Grammatiken

Betrachtet man die Behandlung, welche der DOM in den traditionellen Grammatiken¹⁵ widerfährt, so lässt sich unschwer eine wesentliche Unschärfe ausmachen. In De Bruyne (1993: 291) findet sich z.B. die Feststellung, dass „*es [...] schwer [fällt], allgemeingültige Regeln für den Gebrauch von ‘a’ bei Akkusativen zu geben*“. Die Grammatik der *Real Academia Española* (RAE 1986)¹⁶, welche als „Standardgrammatik“ für das Spanische gilt, erkennt bereits die mit dem von ihr so benannten *acusativo preposicional* [dt. ‘präpositionaler Akkusativ’] verbundene Problematik. Es wird, wenn auch in wenigen Worten, auf die Variabilität der Markierung, ihre weitergehende Evolution und die große Anzahl an Ausnahmen, welche mit ihr verbunden sind, eingegangen (vgl. RAE 1986: 372ff). Die Motivation der Markierung wird von der RAE (1986) lediglich auf die vom Latein „stammende“ und den romanischen Sprachen „weitergegebene“ Tendenz zurückgeführt, dass ein DO, das auf Personen referiert, mit der Präposition markiert wird,

¹⁵ Folgende traditionelle Grammatiken sind im Rahmen dieses Kapitels berücksichtigt worden: Alarcos 1999, Berschin 1987, De Bruyne 1993 und RAE 1986.

¹⁶ In dieser Arbeit wird auf den *Esbozo de una nueva Gramática de la lengua española* Bezug genommen. Aufgrund seiner Beschaffenheit als *Esbozo* [dt. ‘Entwurf’] erhebt die Grammatik keinen normativen Anspruch (vgl. RAE 1986: 5), wie es für die Werke der *Real Academia Española* (RAE) [dt. ‘königlich spanische Akademie (für Sprache)’] ansonsten üblich ist. Der *Esbozo* ist das aktuellste Werk der RAE, weswegen er der Grammatik aus dem Jahre 1931 vorgezogen wird, obwohl diese die letzte Fassung einer Grammatik der RAE ist, die sich nicht als *Entwurf* versteht. Die neue Grammatik der RAE wird aller Voraussicht nach in Dezember 2009 erscheinen.

nicht aber ein DO, das auf Gegenstände referiert (vgl. RAE 1986: 372)¹⁷. Über diese grobe Richtung hinaus werden mehrere (ungefähr 11) Fälle unsystematisch aufgelistet und mit Beispielen versehen, in welchen *a* erscheint, bzw. wider Erwarten nicht erscheint. Auf ähnliche Art und Weise stellen die anderen berücksichtigten Grammatiken das Phänomen dar. Versucht man nun, die in den grammatischen Regelwerken aufgelisteten Fälle und Ausnahmen zu systematisieren, so lassen sich drei wesentliche Gründe für die Markierung mit *a* ausmachen, welche die traditionellen Grammatiken übereinstimmend erwähnen:

- (7) Der individuelle Charakter eines belebten DOs: Darunter findet man u.a. Eigennamen, Pronomina, Personifikationen und Nomina mit Referenz auf Personen oder Tiere, deren Referenten eindeutig identifiziert sind (s. Bsp. 7.1).

(7.1) Busco a mi perro. (Belebt & Identifizierbar)¹⁸
 Ø-Suche A meinen Hund
 'Ich suche meinen Hund.'
 (Bsp. aus Berschin 1987: 263)

- (8) Selektionsbeschränkung des Verbs: Sollte ein Verb, welches i.d.R. humane Argumente semantisch selegiert, mit einem nicht humanen DO auftreten, würde das DO mit *a* markiert (s. Bsp. 8.1). Diese Argumentation impliziert die Personifikation des DOs durch die Verbbedeutung. Ebenso können Verben, die i.d.R. ein nicht humanes DO selegieren, ein humanes DO versachlichen und dementsprechend nicht mit *a* markieren (s. Bsp. 8.2).

¹⁷ „En documentos latinos de la época preliteraria española aparece con cierta frecuencia la preposición ad con acusativos de persona, por confusión con el dativo y considerando a la persona como interesada en la acción. El romance hereda esta confusión vacilante de los dos casos latinos [...]“ (RAE 1986: 372)

„In lateinischen Dokumenten der spanischen präliterarischen Zeit tritt häufig die Präposition ad mit persönlichem Akkusativ aufgrund einer Verwechslung mit dem Dativ auf. Die Person, auf die der persönliche Akkusativ referiert, wird so betrachtet, als sei sie an der Handlung interessiert. Das Romanische erbt diese zögerliche Verwechslung beider lateinischen Kasus [...]“ [Üb. MyP]

¹⁸ Das Spanische ist eine sog. Pro-Drop-Sprache, d.h. das Subjekt wird normalerweise nicht realisiert. Nicht overt realisierte Subjekte werden in den Glossen mit „Ø“ dargestellt. Person- und Numerusangaben des Subjekts werden in der Übersetzung deutlich.

(8.1) Yo bendigo a la técnica. (Personifikation)
Ich segne A die Technik
'Ich segne die Technik.'

(Bsp. aus De Bruyne 1993: 293)

(8.2) [...] la gracia [...] tiene esta maravillosa virtud (Versachlichung)
[...] die Gnade [...] hat diese großartige Tugend
de transformar el hombre en Dios.
zu transformieren den Menschen in Gott
'Die Gnade hat die großartige Tugend, den Menschen in Gott zu verwandeln.'

(Bsp. aus RAE 1986: 374)

(9) Vermeidung von Ambiguitäten: In einigen Fällen wird *a* hinzugefügt um eine Ambiguität zu vermeiden, wenn nicht erkennbar ist, bei welchem der beiden Nomina es sich um das DO handelt (s. Bsp. 9.1). Sollte es im Satz ein IO und ein DO geben, dann entfällt, wenn möglich, die Markierung beim DO (s. Bsp. 9.2). Im Falle, dass die Markierung des DOs jedoch nicht getilgt werden kann, z.B. bei auf Personen referierenden Eigennamen, wird die Reihenfolge [Verb + DO + IO] empfohlen (s. Bsp. 9.3), auch wenn die Reihenfolge [V + IO + DO] ebenso möglich ist (s. Bsp. 9.4).

(9.1) Tripas llevan pies, que no pies a tripas. (Hinzufügung von *a*)
Gedärme tragen Füße, dass nicht Füße A Gedärme
'Gedärme haben Füße und nicht Füße Gedärme.'

(Bsp. aus RAE 1986: 374)

(9.2) Presentó Juan a su mujer. (Tilgung von *a*)
Ø-Stellte-vor Juan(Akk.) A seine Frau(Dat.)
'Er stellte Juan seiner Frau vor.'

(Bsp. aus Alarcos 1999: 280)¹⁹

(9.3) [...] llevar a Dorotea a sus padres (V + DO + IO)
[...] bringen A Dorotea(Akk.) A ihren Eltern(Dat.)
'Dorotea zu ihren Eltern bringen'.

(Bsp. aus RAE 1986: 374)

¹⁹ Vor Eigennamen von Personen ist das Auftreten von *a* eigentlich obligatorisch. Alarcos (1999: 280) empfiehlt im Falle von (9.2), dass das *a* vor dem Eigennamen getilgt wird, um die Ambiguität zwischen DO und IO zu vermeiden. Die RAE (1986: 374) jedoch hält das Auftreten von *a* in so einer Situation trotz Ambiguität für obligatorisch.

- (9.4) Presentó a su mujer a Juan. (V + IO + DO)
 Ø-Stellte-vor A seine Frau(Dat.) A Juan(Akk.)
 ‘Er stellte seiner Frau Juan vor.’

IV. Die Kategorie von a

Eine der ersten Fragen, die bei der Betrachtung des Phänomens aufkommt, betrifft die mögliche Kategorisierung von *a*. Da die lateinische Präposition *ad* in diachroner Perspektive als Vorläufer gilt, kommt dem Phänomen häufig die Bezeichnung *präpositionaler Akkusativ* zu²⁰, womit zugleich impliziert wird, dass es sich um eine Präposition handelt. Selten jedoch (noch seltener in traditionellen Analysen) wird der Status hinterfragt. Man findet das *a*, wie schon erwähnt (s. Bsp. 6.3), in der ursprünglichen Funktion einer lokalen oder temporalen Präposition. Im Folgenden soll nun der Frage nachgegangen werden, ob es sich bei der Verwendung von *a* in Kombination mit direkten und indirekten Objekten ebenfalls um eine Präposition, oder nicht vielmehr um einen Kasusmarker handelt.

Fries (1988: 30) stellt fest, dass bei Präpositionen „[...] *in vielen Sprachen eine offensichtliche Beziehung zu morphologischen Kasusmorphemen* [besteht] (vgl. schon im Deutschen oder im Neugriechischen die Beziehungen zwischen ‘von’ bzw. ‘apo’ und Genitiv) [...]“ und weist darauf hin, dass Lexeme ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Lexemklasse diachron verändern können (ebd.: 38). Nach der im Folgenden motivierten Sichtweise ist im Fall des *a* diachron der Wechsel von einer Präposition zu einem Kasusmarker vollzogen worden.

Neben dem übereinstimmenden diachronen Ursprung der drei unterschiedlichen *a*-Formen im Spanischen lassen sich noch weitere Gemeinsamkeiten konstatieren: alle gehören zu

²⁰ Auch andere Benennungen des Phänomens weisen auf den „präpositionalen“ Charakter des Markers hin: *direktes präpositionales Komplement, präpositionaler Kasus, präpositionale Markierung, etc...*

geschlossenen Klassen, sind funktionale Kategorien²¹, nicht flektierbar und nehmen in Bezug auf die DP, die obligatorisch realisiert werden muss, eine feste Position ein²². Dennoch finden sich genügend Argumente für den nicht-präpositionalen Status von *a*. In der Folge werden einige syntaktische Kriterien vorgestellt, die zur Beantwortung der Frage von Nutzen sein können.

Präpositionalphrasen (PP) werden nach neueren Auffassungen als endozentrische Konstruktionen betrachtet (im Gegensatz zur früheren Sichtweise, nach der PPs keinen Kopf hatten (vgl. Bloomfield 1935: 194f)). Daraus ergibt sich, dass als Kopf von Präpositionalphrasen eine Präposition (und keine nominale Kategorie) dient. Aufgrund der Projektionseigenschaften des Kopfes auf die gesamte Phrase können PPs dementsprechend nicht in nominalen Distributionen auftreten, also dort, wo eine DP erwartbar wäre (vgl. die folgenden Beispiele aus Fries 1988: 29):

(10.1) *Laut Gesetz ist zuständig / hörbar.

(10.2) *Ich höre laut Gesetz.

Unsere „Präpositionalphrase“ mit *a* tritt jedoch genau in der Position auf, in der eine DP erwartbar wäre und realisierbar ist, nämlich in der Position eines DOs:

(11.1) Yo vi una mesa.
Ich sah einen Tisch
'Ich sah einen Tisch.'

(11.2) Yo vi a María.
Ich sah A María
'Ich sah María.'

²¹ Es sei hier nur am Rande vermerkt, dass die Klassifikation von Präpositionen als lexikalische oder funktionale Kategorie zwar umstritten ist, dass die Tendenz jedoch in Richtung funktionale Kategorie geht (vgl. Chomsky 1993: 48), auch wenn Präpositionen nicht selten mithilfe von produktiven Wortbildungsregeln (so wie auch die Kategorien Nomen, Adjektiv und Verb) gebildet werden können (vgl. Fries 1991: 73ff). Man denke nur an: *mithilfe, dank, anhand, zuliebe, aufgrund*. Für eine Diskussion über diese Prä- und Postpositionen siehe u.a. Eisenberg (2000: 316ff).

²² Wenigstens in Sprachen ohne *preposition-stranding*. Näheres zu diesem Thema in Haegeman (1994: 375f).

Andererseits scheint es so zu sein, dass, wenn eine PP in der Funktion eines Kasusmarkers auftritt, sie auch in der gleichen Distribution vorkommen kann. Dasselbe gilt für die *von*-Phrase und den Genitiv im Deutschen²³:

(12.1) Die Mutter des Studenten ist sehr jung.

(12.2) Die Mutter vom Studenten ist sehr jung.²⁴

Für das DO kann man gute kontrastierende Beispiele wie (11.1) und (11.2) finden, für das IO ist das hingegen nicht möglich, da es obligatorisch (außer in der Form eines Klitikons) mit *a* realisiert wird.

DPs können im Spanischen als direkte oder indirekte Objekte mit einem nominalen Klitikon, bei der sog. klitischen Verdopplung (KV)²⁵ (s. Bsp. 2.4), koreferent sein oder auch von diesem ersetzt werden (s. Bsp. 2.3). Wie aus den folgenden Beispielen ersichtlich wird, treffen Koreferenz (s. Bsp. 13.1 & 13.2) und Substitution (s. Bsp. 13.3) auf die Phrasen mit *a* zu, unabhängig davon, ob es sich dabei um ein DO oder ein IO handelt. PPs können dagegen nicht koreferent mit einem nominalen Klitikon sein (s. Bsp. 13.4 & 13.6) oder von einem nominalen Klitikon substituiert werden (s. Bsp. 13.5).

(13.1) Pedro la_i vio a María_i. (Koreferenz mit DO)
 Pedro Kl.3.Sg.Akk.Fem._i sah A María_i
 ‘Pedro sah María.’

(13.2) Pedro le_i dio un beso a María_i. (Koreferenz mit IO)
 Pedro Kl.3.Sg.Dat._i gab ein Kuss A María_i
 ‘Pedro gab María einen Kuss.’

²³ Eine *von*-Phrase kann jedoch nicht in pränominaler Stellung realisiert werden, jedenfalls nicht im Standarddeutschen. Für pränominale Genitive gelten allerdings auch für NPs viele Beschränkungen (vgl. Hartmann/Zimmermann 2003).

²⁴ Es soll natürlich auch darauf hingewiesen werden, dass die *von*-Phrase nicht alle Funktionen der Genitive ersetzen kann, (selten bei Präpositionen und nicht bei Verben). Die Funktionsübernahme des Genitivs durch *von* ist eher bei der Rektion von Nomina zu finden.

²⁵ Die klitische Verdopplung ist bei der Linksversetzung vom IO sogar obligatorisch, bei der Linksversetzung vom DO optional (s. Bsp. 2.4), bei der Linksversetzung von PPs jedoch ungrammatisch:

(i) *A incienso_k lo_k huele aquí.
 *A Weihrauch_k Kl.3.Sg.Akk.Mask._k riecht hier.
 ‘Nach Weihrauch riecht es hier.’

(13.3) Pedro la vio. (Substitution von DO)
 Pedro Kl.3.Sg.Akk.Fem. sah
 ‘Pedro sah sie.’

(13.4) María *la/*le_i asistió a la conferencia_i. (*Koreferenz mit PP)
 María Kl.3.Sg.Akk/Dat.Fem._i nahm-teil A der Konferenz_i
 ‘María nahm an der Konferenz teil.’

(13.5) María *la/*le asistió. (*Substitution von PP)
 María Kl.3.Sg.Akk/Dat.Fem. nahm-teil
 ‘María nahm (daran) teil.’

(13.6) María *lo/*le_i soñó con él_i. (*Koreferenz mit PP)
 María Kl.3.Sg.Akk/Dat.Mask._i träumte mit ihm_i
 ‘María träumte von ihm.’

„Echte“ Präpositionen und *a* als Kasusmarker stellen auch bezüglich betonter Pronomina unterschiedliche Anforderungen. Präpositionen können mit den Pronomina *él* [dt. ‘er’] und *ella* [dt. ‘sie’] ungeachtet der Belebtheit bzw. Unbelebtheit ihres Referenten erscheinen (s. Bsp. 14.1). Der Kasusmarker *a* fordert jedoch, wenn ein betontes Pronomen als DO oder IO auftritt, dass der Referent dieses Pronomens belebt ist (s. Bsp. 14.2 & 14.3)²⁶ (vgl. Campos 1999: 1556).

(14.1) Tanto deseaba ese coche que soñó con él. (für *él* = *Wagen*)
 So sehr Ø-wünschte diesen Wagen dass Ø-träumte mit ihm
 ‘So sehr wünschte er sich diesen Wagen, dass er von ihm träumte.’

(14.2) *Tanto deseaba ese coche que compró (a) él.²⁷ (*für *él* = *Wagen*)
 So sehr Ø-wünschte diesen Wagen dass Ø-kaufte (A) ihn
 ‘So sehr wünschte er sich diesen Wagen, dass er ihn kaufte.’

²⁶ Dies geschieht natürlich nur mit den Pronomina der 3. Person, da die 1. und 2. Person aufgrund ihrer Referenz auf Sprecher und Hörer immer belebt (wenigstens personifiziert) sind.

²⁷ Der Satz ist ungrammatisch mit und ohne *a*. Auch eine KV mit *lo* trägt nichts zu seiner Grammatikalität bei (s. Bsp. (i)), nur eine Substitution von [*a él*] durch das Klitikon *lo* macht den Satz grammatisch (s. Bsp. (ii)).

(i) *Tanto deseaba ese coche que lo_k compró [(a) él]_k.
 *So sehr Ø-wünschte diesen Wagen dass Kl.3.Sg.Akk.Mask._k kaufte [(A) ihn]_k
 ‘So sehr wünschte er sich diesen Wagen, dass er ihn kaufte.’

(ii) Tanto deseaba ese coche que lo compró.
 So sehr Ø-wünschte diesen Wagen dass Kl.3.Sg.Akk.Mask. kaufte
 ‘So sehr wünschte er sich diesen Wagen, dass er ihn kaufte.’

- (14.3) *El color le_i da brillo a ella_i (*für *ella* = *Wand*)
 Die Farbe Kl.3.Sg.Dat._i gibt Glanz A ihr_i
 ‘Die Farbe gibt ihr (≈ der Wand) Glanz.’

Ein weiteres Argument gegen die Kategorisierung von *a* als Präposition ist die Fähigkeit eines DOs mit *a*, im Passiv die Subjektfunktion (natürlich dann ohne *a*) einzunehmen (s. Bsp. 15.1 vs. 15.2). Sowohl für PPs als auch für IOs ist diese Möglichkeit hingegen nicht gegeben (s. Bsp. 15.3 vs. 15.4) (vgl. Torrego 1999: 1781).

- (15.1) Arrestaron a Pedro por narcotráfico. (Aktivsatz mit *a*+DO)
 Ø-Nahmen-fest A Pedro wegen Drogenhandel
 ‘Sie nahmen Pedro wegen Drogenhandels fest.’

- (15.2) Pedro fue arrestado por narcotráfico. (Passivsatz)
Pedro war festgenommen wegen Drogenhandel
 ‘Pedro wurde wegen Drogenhandels festgenommen.’

- (15.3) María asistió a la conferencia. (Aktivsatz mit PP)
 María nahm-teil A der Konferenz
 ‘María nahm an der Konferenz teil.’

- (15.4) *La conferencia fue asistida (por María). (*Passivsatz mit PP)
Die Konferenz war teilgenommen (von María)
 ‘?An der Konferenz wurde (von María) teilgenommen.’

Bresnan (1982: 351ff) argumentiert in ihrer Theorie von *Control and Complementation*, dass man zwischen *semantically restricted* [dt. ‘semantisch restringierten’] und *semantically unrestricted functions* [dt. ‘semantisch nicht restringierten Funktionen’] unterscheiden müsse. Zu den *semantisch nicht restringierten Funktionen* gehörten das Subjekt, das primäre Objekt und das sekundäre Objekt, welche „[...] *may be paired with any argument type or remain unpaired with an argument (as in the case of ‘nonlogical’ subjects) [...]*” (Bresnan 1982: 352). Das bedeutet, dass Subjekt und Objekt die einzigen grammatischen Funktionen sind, die eine große Breite an unterschiedlichen Theta-Rollen zulassen. Für ein Subjekt besteht z.B. die Möglichkeit, die Theta-Rolle *Agens*, *Experiencer*, *Patiens*, etc... zu bekommen. Zu den *semantically restricted functions* zählen die obliquen Objekte, die „[...] *can be paired only with an argument one of whose labels matches its semantic type [...]*” (ebd.). Im Falle, dass *a* nun eine Präposition ist,

muss diese den Kasus ihres nominalen Komplements regieren und ihm die Theta-Rolle zuweisen (vgl. Fries 1988: 30). Die daraus entstehende PP wäre eine semantisch restringierte grammatische Funktion, da sie nicht unterschiedliche Theta-Rollen annehmen könnte, sondern auf die Theta-Rolle angewiesen wäre, die vom Kopf der PP fest vergeben wird. Wie in den folgenden leicht veränderten Beispielen aus Bresnan (1982: 401) gezeigt wird, können semantisch restringierte Funktionen, wie z.B. oblique Objekte, keine Kontroller sein: *[con ella]* kann nicht *borracha* kontrollieren (s. Bsp. 16.1). Andererseits sieht man in (16.2), dass *a* als Marker des DOs diese Möglichkeit der Kontrolle nicht beschränkt: *[a ella]* kann sehr wohl *borracha* kontrollieren. Daraus lässt sich schließen, dass *[a ella]* eine semantisch nicht-restringierte Funktion ist, dass sie unterschiedliche Theta-Rollen erhalten kann, die vom Verb und nicht von der Präposition vergeben werden, und dass es sich dem zufolge beim *a* nicht um eine Präposition, wenigstens nicht im engeren Sinne, handelt.

(16.1) *Juan habló [*con ella*]_i *borracha*_i. (*PP als Kontrolle
 Juan sprach [*mit ihr*]_i *betrunken*_i
 ‘*Juan sprach [*mit ihr*]_i *betrunken*_i.’

(16.2) Juan *la*_i *encontró* [*a ella*]_i *borracha*_i. (*a*+DO als Kontrolle
 Juan Kl.3.Sg.Akk.Fem._i fand [*A sie*]_i *betrunken*_i
 ‘Juan fand [*sie*]_i *betrunken*_i.’

Diese Aussage scheint nicht in gleicher Weise für die IOs zu gelten, denn in Kombination mit *a* können sie auch, wie z.B. die PP unter (16.1), keine Kontroller sein (vgl. das folgende Bsp. aus Bresnan 1982: 401 hier als (16.3) wiedergegeben).

(16.3) *Juan *le*_i *habló* [*a ella*]_i *borracha*_i. (**a*+IO als Kontrolle
 Juan Kl.3.Sg.Dat._i sprach [*A ihr*]_i *betrunken*_i
 ‘*Juan sprach [*zu ihr*]_i *betrunken*_i.’

Zubizarreta (1985: 251) bezeichnet die Präposition *a* bei DOs als „*dummy preposition*“²⁸, weil sie ihrer Funktion nach ein semantisch leerer Kasusmarker ist. Entgegen dem Normalfall bei Präpositionen vergibt das *a* nämlich keine Theta-Rolle. Bezüglich des *a* mit IO spricht Zubizarreta (ebd.) demgegenüber von einer „*semantically restricted preposition*“. Demonte (1987: 150) vertritt die Meinung, dass „[...] *this element has a mixed and problematic status and that it can act both as a true preposition and as a mere Case marker, depending on still ill-understood constraints [...]*“ (Demonte 1987: 150). Um ihre These zu untermauern, verwendet sie drei Tests: einen Konjunktionstest, einen Test mit Bezug auf Bindungseffekte und den bereits behandelten Test der Kontrolle (s. Bsp. 16.1–16.3). Hier soll lediglich der erste Test herausgegriffen werden, um die Problematik mit der Klassifikation von *a* im Allgemeinen (und nicht nur als Marker des DOs) darzustellen.

Bei einer Konjunktion zweier DOs mit obligatorischer *a*-Markierung (s. Bsp. 17.1) darf im Spanischen das *a* beim zweiten Konjunkt nicht getilgt werden (s. Bsp. 17.2)²⁹.

(17.1) Busqué a Juan y a la tía María. (a+DO & a+DO)
 Ø-Suchte A Juan und A die Tante María
 ‘Ich suchte nach Juan und nach der Tante María.’

(17.2) *Busqué a Juan y la tía María. (*a+DO & Ø+DO)
 Ø-Suchte A Juan und die Tante María
 ‘Ich suchte nach Juan und der Tante María.’

Sind jedoch zwei PPs mittels Konjunktion verbunden (s. Bsp. 17.3), so kann im Spanischen die Präposition beim zweiten Konjunkt weggelassen werden (s. Bsp. 17.4). Das spricht für den nicht präpositionalen Status des *a* beim DO.

²⁸ Weitere *dummy prepositions* sind das englische *by* in Passivkonstruktionen, welches die Theta-Rolle von ihrem DP-Komplement auch nicht restringiert (vgl. Zubizarreta 1985: 252ff), sowie *por* als spanisches Pendant dazu (vgl. Demonte 1987: 155ff).

²⁹ Dieser Test wird auch bei Jaeggli (1982: 28 & 32) verwendet und mit dem Verhalten der IOs im Französischen verglichen. Diese dürfen nämlich, ähnlich dem DO im Spanischen, in Verbindung mit einer Konjunktion ihre *à*-Markierung nicht verlieren.

(17.3) Asistí a la conferencia y a la cena. (P+DP & P+DP)
 Ø-Nahm-teil A die Konferenz und A das Essen
 ‘Ich nahm an der Konferenz und an dem Essen teil.’

(17.4) Asistí a la conferencia y la cena. (P+DP & Ø+DP)
 Ø-Nahm-teil A die Konferenz und das Essen
 ‘Ich nahm an der Konferenz und dem Essen teil.’

Im Falle des IOs verhält es sich ähnlich wie bei den Präpositionen: Sowohl mit (s. Bsp. 17.5) als auch ohne *a* im zweiten Konjunkt (s. Bsp. 17.6) sind die Sätze grammatisch. Allerdings ist das Fehlen von *a* in Verbindung mit der KV markiert (s. Bsp. 17.7).

(17.5) Dieron un libro a María y a su hermano. (a+IO & a+IO)
 Ø-Gaben ein Buch A María und A ihrem Bruder
 ‘Sie gaben María und ihrem Bruder ein Buch.’

(17.6) Dieron un libro a María y su hermano. (a+IO & Ø+IO)
 Ø-Gaben ein Buch A María und ihrem Bruder
 ‘Sie gaben María und ihrem Bruder ein Buch.’

(17.7)^{??} Les_i dieron algo a [María y su hermano]_i. (??KV + a+IO & Ø+IO)
 Kl.3.Pl.Dat.; Ø-gaben etwas A [María und ihrem Bruder]_i
 ‘Sie gaben etwas María und ihrem Bruder.’

Die bisherigen Ausführungen haben bereits die erheblichen Schwierigkeiten, vor die man sich bei der Klassifikation von *a* gestellt sieht, zu Tage fördern können. Im Bereich der temporalen oder lokalen Semantik lässt sich mit Sicherheit sagen, dass es sich um eine Präposition handelt, die den Kasus ihres Komplements regiert und ihm zudem eine Theta-Rolle zuweist. Wenn *a* als Marker eines DOs fungiert, zeigen die Tests jedoch für die gesamte Phrase, dass diese sich klar von einer PP unterscheidet. Davon betroffen sind die Distribution im Satz (s. Bsp. 11), die Fähigkeit der Koreferenz mit Klitika oder der Substitution durch selbige (s. Bsp. 13), das Vorkommen in Kombination mit einem betonten Pronomina (s. Bsp. 14), die Passivierbarkeit (s. Bsp. 15) und schließlich das Verhalten bei Kontrolle (s. Bsp. 16) und bei Koordinationen (s. Bsp. 17). Interessanter wird es, wenn wir die gleichen Tests auf das *a* vor einem IO anwenden. Natürlich liegt die Vermutung nahe, dass beide Marker derselben Kategorie angehören, dass also im

behandelten Fall beide als Kasusmarker und nicht als Präpositionen einzustufen sind. Wie bereits gesehen, bestätigt sich diese Vermutung aber nicht. Das *a* als Marker des IOs verhält sich zwar in vielen Fällen wie der Kasusmarker des DOs, in anderen jedoch wie eine Präposition. Hieraus folgt, dass es sich bei dem Marker des IOs um eine Kategorie mit einem „[...] *mixed and problematic status* [...]“ handelt, wie Demonte (1987: 150) konstatiert. Die semantische Nähe zwischen dem Marker des IOs und der Präposition erklärt jedoch diese Ähnlichkeit im syntaktischen Verhalten, so dass es nicht die Veranlassung gibt, so weit zu gehen, von „*still ill-understood constraints*“ (ebd.) zu sprechen. Denn sowohl die lokale/temporale Präposition *a* als auch der Marker des Dativs vergeben die Theta-Rolle *Ziel*, wobei die Theta-Rolle *Rezipient* des Dativs in gewisser Form unter *Ziel* subsumiert werden könnte, da der *Rezipient*³⁰ im Endeffekt auch *Ziel* einer Handlung ist. Außerdem ist die Rolle des IOs wesentlich stabiler als die des DOs. Das DO zeigt mehr Variabilität, und die Eigenschaft, semantisch restringiert zu sein, ist – wie bereits gezeigt werden konnte – typisch für adverbiale PPs.

Als Ergebnis dieses Kapitels kann also festgehalten werden, dass es im Spanischen drei verschiedene Arten von *a* gibt³¹, die in ihrem syntaktischen Verhalten von einander abweichen. Es kann sich um eine Präposition oder um einen Kasusmarker³² des DOs handeln, aber auch um einen Kasusmarker des IOs, welcher der Präposition stark ähnelt. Insofern handelt es sich also um einen Graubereich zwischen den beiden Polen eines Kontinuums.

³⁰ Die Theta-Rolle Rezipient ist die häufigste und typologisch prototypische Rolle, die mit dem Dativ korreliert (vgl. Company 2006: 520ff). Die anderen wesentlichen Theta-Rollen des Dativs sind: *Experiencer*, *Possessor*, *Quelle* und *Benefaktiv* (vgl. ebd.).

³¹ Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass *a* einen weiteren Bereich als temporalen Marker für das periphrastische Futur erobern konnte. Dieser Bereich fand jedoch hier keine Erwähnung (vgl. dazu Melis 2006).

³² Es wird hier vermieden, den Kasusmarker den Partikeln zuzurechnen, weil für diese Kategorie bisher nur sehr unbefriedigende Definitionsversuche vorliegen und sie häufig als Sammelbegriff für alle i.d.R. unflektierbaren und schwer klassifizierbaren Wörter dient, die ansonsten nichts gemein haben. Obwohl dies Usus ist, wird hier auf die Vollständigkeit verzichtet und keine explizite *Wortklasse* genannt, bis eine genauere definitorische Analyse dieser meist funktionalen Elemente vorliegt. Auch wenn der Begriff „*Kasuspartikel*“ durch seine Verwendung für frei-vorkommende Morpheme usueller ist und der Begriff „*Kasusmarker*“ für nicht-frei-vorkommende Flexionselemente (vgl. Haspelmath 2009: 507), wird hier der Begriff des *Kasusmarkers* bevorzugt.

V. Entstehung der DOM

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt, verfügen der Marker des DOs, des IOs und die lokale/temporale Präposition *a* über die gleiche diachrone Herkunft. Ziel dieses Kapitels ist es nun, einen groben Überblick über die sprachhistorische Entstehung des Markers zu geben, um im Zuge dessen die Natur der DOM besser verstehen zu können.

Die DOM im Spanischen lässt sich bereits auf die ersten Überlieferungen zurückdatieren. Laut Bossong (1982: 20) liegt die Wurzel des Phänomens im Zerfall der lateinischen Kasusmorphologie. Er ist notwendig gewesen, um die romanischen Sprachen während ihrer Entstehung den neuen kommunikativen Zielen in ökonomischer Weise gerecht werden zu lassen. Das lateinische Kasussystem mit seiner vielfältigen (nicht differentiellen) Kasusmorphologie, die 5 bis 7 (mit dem Vokativ und Lokativ) Kasus und 5 Deklinationsklassen kennt³³, wandelt sich zu einem wesentlich ökonomischeren Kasussystem: Das Spanische unterscheidet so nur noch 2 bis 3 (wenn man den „präpositionalen“ Genitiv dazu rechnet) Kasusmarkierungen. Aus dem Abbau der Kasusmorphologie entsteht eine

funktional-kommunikative [...] Notwendigkeit, diejenigen Kasusrollen weiterhin unterscheidbar zu halten, die zuvor durch das lateinische Kasussystem unterschieden worden sind. Von besonderer Wichtigkeit ist hierbei die [...] Differenzierung von Subjekt und direktem Objekt, den beiden syntaktischen Grundkategorien des Satzes.
(Bossong 1982: 20)

Die RAE (1986: 372) vertritt bezüglich der Entstehung der DOM eine andere Auffassung. Sie führt ihre Entstehung auf eine „*Verwechslung* mit dem Dativ“ [sp. ‘por confusión con el dativo’] zurück, welche das Lateinische dem Spanischen vererbt habe (vgl. FN 17). Diese Betrachtungsweise impliziert die In-Frage-Stellung der Sprachkompetenz, da sie zugleich bedeutet, dass die Sprecher einen „Fehler“ bei der Verwendung von *a* begehen. Bossong (1982: 30) sieht bei der Entstehung der DOM einen Ökonomisierungsprozess mit

³³ Diesem komplexen Kasussystem muss man im Latein noch die Akzentverschiebung und die Satzposition als weitere Markierungsmöglichkeiten hinzurechnen.

einem funktional-kommunikativen Ziel am Werke, insofern als nur diejenigen Objekte eine Markierung erhalten, welche diese Unterscheidung auch benötigen.

Die am weitesten verbreitete Strategie, der sich Sprachen bedienen, um die Unterscheidbarkeit von S und DO wiederherzustellen, besteht darin, die morphologische Markierung anderer Objekte, insbesondere des IOs, zu übernehmen (vgl. Wiese 2006: 8). In solchen Fällen spielen häufig Prä- oder Postpositionen eine wichtige Rolle. So zeigt Torrego (1998: 13), dass im Hindi die Postposition *-ko* auch der Markierung des DOs dient:

- (18) Illaa -ne bacce -ko uṭ^haayaa.
Illa -Erg. Kind -Akk.=Dat. hebt
'Illa hob das/ein Kind.'

(Leicht verändert aus Torrego 1998: 13)

Trotz erheblicher Unterschiede, die zwischen dem Hindi und dem Spanischen bestehen, haben diese beiden Sprachen dennoch gemein, dass der Marker des Dativs³⁴ auch für die Markierung des Akkusativs verwendet wird (vgl. u.a. Klein/Swart i.V.: 6ff & Aissen 2003: 446)³⁵. Das Spanische kennzeichnet seine DOs mit der Präposition *a*, die Wiese (i.V.: 8) zufolge „[...] *primarily of a 'dative' nature* [...]“ ist. Angemessenerweise kann die Präposition aber nicht primär als „*of a dative nature*“ gelten, sondern muss, wie oben bereits skizziert wurde (s. Bsp. 6.1–6.3), als eine lokal/temporale Präposition angesehen werden, aus welcher der Marker des Dativs hervorging. Darauf soll im kommenden Kapitel näher eingegangen werden.

³⁴ Im Kapitel V.2.4 wird der Frage nachgegangen werden, warum der Dativmarker in vielen Sprachen als Marker des Akkusativs verwendet wird.

³⁵ Im Hindi wird die Postposition *-ko* für die Markierung des DOs obligatorisch verwendet, wenn das DO *human* ist. Im Falle, dass das DO nicht *human* ist, kann die Markierung optional benutzt werden, ihre Verwendung hängt dann jedoch von der Definitheit oder Spezifität des DOs ab. Im Kapitel VI der vorliegenden Arbeit wird eine ähnliche Situation für das Spanische gezeigt werden.

V.1. Entstehung des Dativmarkers

Im Spanischen tragen die DPs im Dativ immer den präpositionalen Marker, es sei denn sie tauchen als Klitikon auf. Diese Eigenschaft wird von allen romanischen Sprachen mit Ausnahme des Rumänischen geteilt (vgl. Meyer-Lübke 1972: 49f).

Der diachrone Ursprung des Markers liegt in der lateinischen lokalen Präposition *ad*³⁶. Sie wird in der Zeit zwischen dem klassischen Latein und dem Vulgärlatein reanalysiert und immer häufiger als Kasusmarker verwendet, wodurch eine „Konkurrenz“ zwischen der morphologischen und der präpositionalen Dativmarkierung entsteht (vgl. Company 2006: 495). So koexistieren zu dieser Zeit drei unterschiedliche Phrasentypen, die die gleiche Funktion, nämlich die eines IOs innehaben (s. Bsp. 19):

- DP im Dativ mit morphologischer Markierung,
- PP mit dem Kopf *ad*, die eine DP im Akkusativ als Komplement hat, und
- PP mit dem Kopf *ad*, die eine DP im Dativ als Komplement nimmt.

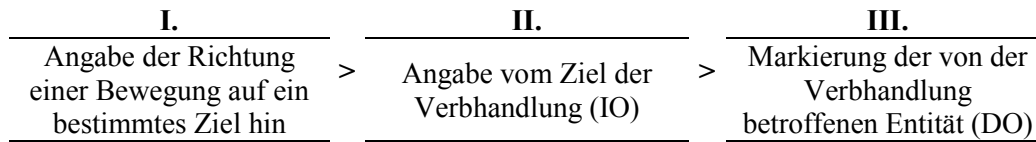
(19) *mihi* vs. *ad mihi* vs. *ad me*
mir(Dat.) vs. *AD mir*(Dat.) vs. *AD mich*(Akk.)
'mir'

Die Bedeutung der Präposition erweitert sich in diesem Reanalyseprozess (s. Abb. 3) von „Angabe der Richtung einer Bewegung auf ein bestimmtes Ziel hin“ zu „Angabe vom Ziel der Verbhandlung“, d.h. zur Bedeutung des IOs. Diese Tatsache unterstützt die o.g. These der semantischen Nähe zwischen IO und lokaler/temporaler PP mit *a*. Die Reanalyse der Präposition als Kasusmarker setzt sich u.a. im Spanischen fort, bis sie auch die Entität erreicht, die „von der Verbhandlung betroffen“ ist, d.h. das DO (vgl. Company 2006: 496). Damit dringt die Präposition *a* auch in die drei o.g. Bereiche vor (s. Bsp. 6.1–6.3) und wird auf diese Weise im aktuellen Spanischen polysemischer als ihr Vorgänger

³⁶ Reichenkron (1951: 389ff) vermutet auch den Einfluss der lateinischen Präposition *ab* und des Ablativs, für Gegenargumente siehe Müller (1971: 499).

*ad*³⁷. Hieraus resultiert, dass die Präposition *a* primär direktionaler Natur ist, und erst sekundär dativischer Natur.

Abbildung 3: Entwicklung der lateinischen Präposition *ad*³⁸



V.2. Entstehung des Akkusativmarkers

Die Markierung mit der Präposition *ad* für das IO ist also bereits seit dem Latein geläufig und ihr Funktionsbereich erweitert sich im Übergang zu den weiteren romanischen Sprachen auf das DO. Sie breitet sich jedoch innerhalb der romanischen Sprachen nicht im gleichen Ausmaß wie die Markierung des IOs aus. Das Spanische und Rumänische sind die beiden romanischen Sprachen, in denen die Markierung des DOs mit einer Präposition die größte Verbreitung erlangt. Allerdings übernimmt das Rumänische nicht den im Latein bereits entstandenen Dativmarker *ad* (im Rumänischen wird die morphologische Dativflexion des Lateins beibehalten), vielmehr setzt sich hier die (lokale) Präposition *p(r)e* [lat. ‘per’] durch (vgl. Company 2006: 496 & Bossong 1991: 157)³⁹. Das Sardische⁴⁰, Katalanische und Portugiesische übernehmen die DOM innerhalb der Standardsprache, wenn auch nur beschränkt. In anderen romanischen Sprachen, wie dem Italienischen, Okzitanischen und Rätoromanischen, findet man die DOM nur in wenigen Varietäten (für genauere Angaben vgl. Müller 1971: 478ff). Das Verhalten der DOM im Standardspanischen und im Amerikaspanischen weist ebenfalls Unterschiede auf. In

³⁷ Es soll hier noch mal darauf hingewiesen werden, dass es eine weitere Funktion von *a* in temporalen Konstruktionen gibt (vgl. FN 31).

³⁸ Übernommen aus Company (2006: 496) und leicht verändert.

³⁹ Im Rumänischen datieren die ersten Belege für die Verwendung der Präposition *p(r)e* für das DO aus dem Jahre 1574 (vgl. Meyer-Lübke 1972: 374 & Reichenkron 1951: 344). Im Spanischen sind dagegen die ersten Funde bereits im XII. Jh. zu lokalisieren (ebd.). Müller (1971: 501f) zeigt sogar Belege für das Spanische (in einem sehr frühen Stadium) aus dem IX. Jh.

⁴⁰ Für eine kurze Darstellung der DOM im Sardischen siehe Müller/Riemer (1998: 230ff) und Mensching (2005: 84ff), für das Katalanische s. u.a. Aissen (2003: 451f).

Letzterem findet die DOM eine weit größere Verbreitung als im „Standardspanischen“ der iberischen Halbinsel (vgl. Heusinger/Kaiser 2005: 45)⁴¹.

Die Forschungsliteratur zur Entwicklung der DOM weist im Wesentlichen drei von einander unterschiedene Entstehungshypothesen auf, die sich jedoch bei näherer Betrachtung weitgehend ergänzen. Die erste Hypothese geht von der Notwendigkeit einer Differenzierung zwischen S und DO aus (vgl. Müller 1971: 490f), die zweite widmet sich der Ähnlichkeit mit dem Dativ (vgl. Meyer-Lübke 1972: 370ff) und die dritte beschäftigt sich mit dem pragmatischen Status des DOs mit *a* (vgl. Laca 2006: 428ff & Detges 2005: 155ff).

V.2.1. Hypothese der Subjektähnlichkeit

Die erstgenannte Hypothese, welche auch von Bossong (1982) vertreten wird, ist zu Beginn des V. Kapitels bereits kurz angerissen worden. Sie geht von der Notwendigkeit aus, dass die Grundelemente des Satzes, S und DO, weiterhin unterscheidbar gehalten werden müssen, nachdem die lateinische morphologische Kasusmarkierung weggefallen ist und die „Form“ des lateinischen Akkusativs die „Funktion“ der anderen Kasus im Spanischen übernommen hat. Evidenz für diese Hypothese stellt Müller (1971: 501ff) zufolge der Umstand dar, dass die ersten Belege für die DOM in Regionen aufzufinden sind, in denen die Kasusunterscheidung am schnellsten abgebaut wurde, nämlich auf der iberischen Halbinsel.

Hinzu kommt, dass im Altspanischen nicht jedes DO markiert wird, sondern nur diejenigen, die belebt und definit sind⁴², wie die folgenden Beispiele aus dem ältesten

⁴¹ Dieser Fakt lässt vermuten, dass sich die DOM weiterhin in Entwicklung befindet. Das ist in der Tat so. Die DOM hat sich seit ihren Anfängen sehr stark ausgebreitet. Genaueres dazu wird in den kommenden Kapiteln besprochen.

⁴² Auf diese „Merkmale“ wird im Kapitel VI näher zu sprechen zu kommen sein.

spanischen narrativen Werk „*El Cantar de Mio Cid*“⁴³ [dt. ‘Lied von meinem Cid’] aus dem XIII. Jh. zeigen:

(20.1) ¡Dios salve a nuestros amigos i a- ous mas, sennor! (a + Pronomen)
 !Gott rette A unsere Freunde und A- Sie mehr Herr!
 ‘Gott möge unsere Freunde retten und Sie, Herr, noch mehr!’
 (Cid: 3038)

(20.2) E vio venir a- diego i a fernando; (a + Eigename)
 Und Ø-sah kommen A- Diego und A Fernando;
 ‘Und er sah Diego und Fernando kommen;’
 (Cid: 2440)

Die Belebtheit und Definitheit werden u.v.a. von Keenan (1976: 312ff) in seine *Subject Properties List* (SPL) aufgenommen, d.h. sie gehören zum Inventar der „prototypisch möglichen“ Eigenschaften für die universelle Definition von S⁴⁴. Außerdem sind Subjekte in den Sprachen der Welt üblicherweise immer dann unmarkiert, wenn andere DPs in der jeweiligen Sprache auch unmarkiert sind (vgl. Keenan 1976: 320). Wenn nun in einem spanischen Satz zwei belebte, definite und unmarkierte DPs auftreten, so können beide, auch wegen der Wortstellungsfreiheit⁴⁵ des Spanischen, als Subjekt erkannt werden, wie das Beispiel (21.1) mit indefiniten, belebten DPs und das desambiguierte Beispiel (21.2) zeigen. Demnach muss nur das „untypische“ DO, d.h. das DO mit mehr S-Eigenschaften, mit *a* markiert werden, um die Unterscheidung von dem S zu gewährleisten.

(21.1) Un niño busca una niña. (Ambig ohne a)
 Ein Junge sucht ein Mädchen
 ‘Ein Junge sucht ein Mädchen.’ oder ‘Einen Jungen sucht ein Mädchen.’

⁴³ Die Beispiele wurden der transkribierten und editierten Faksimileversion von Riaño/Gutiérrez (2003) entnommen. Bei den zitierten Beispielen wird immer die Verszeile angegeben.

⁴⁴ Der Subjektbegriff ist allerdings Keenan (1976: 307) zufolge „*a matter of degree*“ und trotz des Anspruchs auf Universalität, den seine 30 Faktoren beinhaltende SPL erhebt, muss eine DP in einem gegebenen Satz natürlich nicht all diese Faktoren erfüllen (sie kann es hochwahrscheinlich auch nicht). Die DP muss lediglich „*a clear preponderance of the subject properties*“ (ebd.: 312) einer anderen DP gegenüber im gleichen Satz aufweisen können.

⁴⁵ Die Wortstellungsfreiheit war im Altspanischen wesentlich höher als im modernen Spanisch, was die Hypothese der Subjektähnlichkeit bestärkt.

(21.2) A un niño busca una niña.
A ein Junge sucht ein Mädchen
 ‘Einen Jungen sucht ein Mädchen.’

(Desambiguiert durch *a*)

Das Problem an dieser Hypothese liegt in der Frühphase der Verbreitung des Phänomens begründet (vgl. Laca 2006: 426). Die ersten Belege für den Marker finden sich im Bereich der betonten Pronomina, das heißt, dem Bereich, von dem die weitere Expansion der DOM ausging. Dieses gilt für alle romanischen Sprachen, in denen die DOM nachgewiesen werden kann (vgl. ebd.). Die betonten Pronomina stellen Laca zufolge den einzigen Bereich dar, in dem eine Unterscheidung zwischen Nominativ und Akkusativ/Dativ erhalten geblieben ist (s. Abb. 4). Eine Markierung zum Zweck der Differenzierung der syntaktischen Funktionen Subjekt und Objekt wäre dementsprechend nicht notwendig gewesen. Andererseits erkennt man unter Hinzuziehung des gesamten Paradigmas der betonten Pronomina, dass nur die 1. und 2. Person Singular keinen Synkretismus aufweisen. Die übrigen Formen sind, von der Anwesenheit des Markers einmal abgesehen, gleich. Damit wäre das Gegenargument zur Subjektshypothese teilweise entkräftet.

Abbildung 4: Paradigma der betonten Pronomina

	1.	2.	3.	
Nom. (Sg.)	yo ‘ich’	tú ‘du’	él ‘er’	ella ‘sie’
Akk. & Dat. (Sg.)	<i>a</i> mí ‘mich/mir’	<i>a</i> ti ‘dich/dir’	<i>a</i> él ‘ihn/ihm’	<i>a</i> ella ‘sie/ihr’
Nom. (Pl.)	nosotros ‘wir’	vosotros ‘ihr’	ellos ‘sie (mask.)’	ellas ‘sie (fem.)’
Akk. & Dat. (Pl.)	<i>a</i> nosotros ‘uns’	<i>a</i> vosotros ‘euch’	<i>a</i> ellos ‘sie/ihnen (mask.)’	<i>a</i> ellas ‘sie/ihnen (fem.)’

Als ebenso problematisch für die Hypothese stellt sich der Umstand dar, dass das Spanische als Pro-Drop-Sprache seine Subjekte i.d.R. nicht overt realisiert, das Verbalparadigma jedoch auf eine Art und Weise ausgebaut ist (s. Abb. 5), dass immer erkennbar ist, welche Person und Numerus das Subjekt hat. Demzufolge muss das S,

damit die Möglichkeit der Verwechslung mit dem DO besteht, nicht nur belebt und/oder definit sein, sondern auch die gleichen Person- und Numerusangaben besitzen.

Abbildung 5: Flexionsparadigma von *comprar* und *kaufen* in Präsens

	1.	2.	3.
Singular	compr- o 'kauf-e'	compr- as 'kauf-st'	compr- a 'kauf-t'
Plural	compr- an 'kauf-en'	compr- ais 'kauf-t'	compr- an 'kauf-en'

V.2.2. Hypothese der Analogie zum Dativ

Die zweite Hypothese findet man in der *Grammatik der Romanischen Sprachen* von Meyer-Lübke aus dem Jahre 1899 (vgl. Nachdruck: Meyer-Lübke 1972: 369ff). Ihr zufolge unterscheidet das Spanische zwischen belebten und unbelebten Objekten. Es findet also eine Unterteilung in zwei „psychologische[...] Kategorien“ (ebd.: 371) statt, die grammatisch kodiert werden. Die belebten Objekte bezeichnet Meyer-Lübke (ebd.) „als bei einem Thun interessiert“, die unbelebten „als betroffen“, wobei erstere die Markierung erhalten, letztere jedoch nicht. Diese Definitionen „von der Handlung betroffen sein“ und „an der Handlung interessiert sein oder Entität, auf das Geschehen (mittelbar) gerichtet ist“ sind klassisch in der traditionellen Terminologie für das DO und für das IO (vgl. Dürscheid 2005: 38). Meyer-Lübke subsumiert jedoch die IOs und alle belebten DOs unter die „klassische“ Definition der IOs, während seiner Meinung nach unbelebte Objekte unter die „klassische“ Definition der DOs fallen würden.

Laca (2006: 427) liefert Evidenz für diese nicht weiter kommentierte Hypothese von Meyer-Lübke. Sie bezieht sich dabei auf die Neutralisierung der ursprünglichen Unterscheidung zwischen Akkusativ und Dativ. Sie tritt bei den unbetonten Pronomina (s. Abb. 6) auf, welche in der 1. und 2. Person im Akkusativ und Dativ Synkretismen aufweisen, und soll sich auf das Paradigma der betonten Pronomina ausgebreitet haben (vgl. Laca 2006: 427), wodurch es im Falle der betonten Pronomina zu einer allgemeinen Formgleichheit zwischen Akkusativ und Dativ gekommen ist (s. Abb. 4). Besonders

interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die 1. und 2. Person, die sog. Quelle des Synkretismus, durch ihren Bezug zu *Sprecher* und *Hörer* immer belebte (sogar eher humane) Referenten besitzen. Dies würde auch für die Dativhypothese sprechen, weil dadurch die Klassen *belebt* vs. *unbelebt* entstünden.

Abbildung 6: Paradigma der unbetonten Pronomina

	1.	2.	3.	
Akk. (Sg.)	me 'mich'	te 'dich'	lo 'ihn'	la 'sie'
Dat. (Sg.)	me 'mir'	te 'dir'	le (se) 'ihm'	le (se) 'ihr'
Akk. (Pl.)	nos 'uns'	os 'euch'	los 'sie (mask.)'	las 'sie (fem.)'
Dat. (Pl.)	nos 'uns'	os 'euch'	les (se) 'ihnen (mask.)'	les (se) 'ihnen (fem.)'

Darüber hinaus unterstützen die diversen Fälle von Rektionswechsel im Lateinischen die Dativhypothese (vgl. Laca 2006: 428 & Reichenkron 1951: 392). Einige Verben, wie *auxiliari* [dt. 'helfen'] und *servire* [dt. 'dienen'], wechselten die Rektion ihres Komplements von Dativ zu Akkusativ⁴⁶. Auch die lateinischen Konstruktionen mit *acusativus cum infinitivo* änderten ihre Rektion vom doppelten Akkusativ zu sächlichem Akkusativ und persönlichem Dativ.

Die Gegenevidenz ist bei denjenigen Verben anzutreffen, die trotz der häufigeren Selektion von belebten Objekten anstelle von unbelebten nicht den Dativ, sondern den Akkusativ regieren (s. Bsp. 22.1) oder, im Gegensatz hierzu, bei denjenigen Verben, die trotz der Selektion von unbelebten Objekten dennoch den Dativ regieren (s. Bsp. 22.2). Außerdem hätte man ja im Rumänischen erwartet, da dort die gleiche Verteilung der Markierung wie das Spanische zu finden ist, dass die morphologische Dativmarkierung

⁴⁶ Müller (1971: 496) verweist auf den besonders interessanten Aspekt, dass diese Verben für den Kasuswechsel die Präposition *ad* als Zwischenstufe verwenden:

(i) *servire alicui* > *servire ad aliquem* > *servire aliquem*
V Dat. > V *ad* Akk. > V Akk.

des Rumänischen also die belebten Akkusative markiert. Zur Realisierung dieser Art von Markierung greift die Sprache jedoch zur Präposition *p(r)e*.

(22.1) Pedro lo *ayudó* durante el examen.
 Pedro Kl.3.Sg.Akk.Mask. *half* während der Prüfung
 ‘Pedro half ihm während der Prüfung.’

(22.2) Ayer me le_i *acerqué* (a la casa)_i.
 Gestern mich Kl.3.Sg.Dat._i *Ø-näherte* (A dem Haus)_i
 ‘Gestern näherte ich mich dem Haus.’

V.2.3. Hypothese der Topikalität

Die letzte Hypothese bezüglich der Entstehung der DOM beschäftigt sich mit einem informationsstrukturellen Faktor. Sie geht davon aus, dass *a* im Altspanischen zum Zweck der Topikmarkierung eines DOs verwendet wurde⁴⁷. Als Hauptargument kann laut Laca (2006: 428) gelten, dass zwei syntaktische Phänomene, die eng mit der Topikmarkierung in Verbindung standen, nämlich die KV und die Linksversetzung (LV)⁴⁸, auch das Auftreten des Markers triggerten. Diese Korrelation von LV oder KV und DOM ist in allen romanischen Sprachen zu beobachten, die über die DOM verfügen (vgl. Laca 2006: 428). Folgende Beispiele aus dem „*El Cantar de Mio Cid*“⁴⁹ bezeugen diese Korrelation im Spanischen:

(23.1) Escarniremos las hijas del canpeador. (ohne KV & LV)
 Ø-werden-täuschen die Töchter des Kämpfers
 ‘Wir werden die Töchter des Kämpfers täuschen.’
 (Cid: 2551)

⁴⁷ Bei Detges (2005) wird *a* als Fokusmarker behandelt. Topik und Fokus weisen zwar Schnittmengen auf (z.B. bei den kontrastiven Topiks, vgl. Krifka 2007: 44), nichtsdestotrotz erinnern die von Detges gegebenen Beispiele eher an Topiks als an Foki. Leider gibt er in seiner Arbeit weder von Fokus noch von Topik eine Definition. Aus diesem Grund wird hier nur von Topiks die Rede sein. Die Möglichkeit, dass *a* als Fokusmarker fungieren kann, soll jedoch nicht grundsätzlich bestritten werden.

⁴⁸ Die LV wird auch häufig „Topikalisierung“ genannt. Dieser Terminus wird jedoch im Rahmen dieser Arbeit vermieden, da nicht jede LV eine Topikalisierung impliziert. Es kann sich z.B. auch um die Fokussierung einer Phrase handeln.

⁴⁹ Einige dieser Beispiele sind in ähnlicher Form auch bei Laca (2006: 455f) vorzufinden.

(23.2) Assi *las_i* escarniremos *alas* *fijas_i* del campeador. (mit KV)
 So *Kl.3.Pl.Akk._i* Ø-werden-täuschen *A+die Töchter_i* des Kämpfers
 ‘So werden wir die Töchter des Kämpfers täuschen.’
 (Cid: 2555)

(23.3) *Amis* *fijas* siruades, que uestras mugieres son; (mit LV)
A+meine Töchter Ø-dienet, dass eure Frauen sind;
 ‘Dienet meinen Töchtern, denn sie sind eure Frauen.’
 (Cid: 2581)

(23.4) *Alas* *sus* *fijas_i* enbraço *las_i* prendia; (mit KV & LV)
A+die seine Töchter_i in+Arm *Kl.3.Pl.Akk._i* Ø-klammerte;
 ‘An seine Töchter klammerte er sich. (≈ Er umarmte sie.)’
 (Cid: 275)

Das erste Beispiel zeigt einen Satz ohne KV und LV, in dem das DO der Hypothese entsprechend nicht markiert wird. Ist das DO jedoch mit einem Klitikon verdoppelt wie in (23.2), nach links versetzt wie in (23.3) oder gar mit einem Klitikon verdoppelt und nach links versetzt wie in (23.4), so tritt beim DO die Markierung hinzu. Dies zeigt Laca (2006: 455) in ihrer Korpusanalyse anhand des „*El Cantar de Mio Cid*“, wobei anzumerken ist, dass ihre *Teilanalyse*⁵⁰ sich nur mit belebten, nicht pronominalen DOs beschäftigt, bei denen im Altspanischen die Markierung optional war. Die unbelebten Objekte, die sie in einem anderen Kapitel ihrer Arbeit behandelt, werden nur sehr selten markiert (vgl. Laca 2006: 450f).

Weitere Evidenz für die in diesem Kapitel angesprochene Hypothese betrifft die erste Verbreitungsphase der Markierung und damit die betonten Personalpronomina, welche i.d.R. in topikaler Funktion erscheinen (vgl. Pensado 1995^b: 196ff).

Gegen die Topikalitätshypothese spricht der Umstand, dass Pronomina oder Eigennamen nicht immer als Topik eines Satzes betrachtet werden müssen. Nichtsdestotrotz mussten sowohl Pronomina als auch Eigennamen im Altspanischen immer die Markierung erhalten (s. Kapitel VI). Die Topikalität ist somit ein Faktor, der *im optionalen Bereich* der DOM die Markierung triggert oder blockiert.

⁵⁰ Die komplette Korpusanalyse von Laca beinhaltet mehrere Fragmente aus der spanischen Literatur zwischen dem XII. und dem XIX. Jahrhundert. Damit erstellt sie eine diachrone Studie zum Wandel des Markers.

V.2.4. Hypothesen über Hypothesen

Wie im Kapitel V.2 bereits angedeutet wurde, ergänzen sich diese drei Haupthypothesen⁵¹ eher, als dass sie sich ausschließen würden. Zunächst sei darauf hingewiesen, dass sich die Hypothesen auf drei unterschiedliche Bereiche beziehen. Die Subjektshypothese referiert auf eine syntaktische Funktion, bei der Dativhypothese geht es um einen Kasus und die Topikhypothese arbeitet mit einem pragmatischen, informationsstrukturellen Begriff.

Die Gemeinsamkeiten zwischen der ersten und der dritten Hypothese liegen in der SPL. In der Subjektshypothese geht es darum, dass das DO, wenn es dem S zu ähnlich wird, von diesem differenziert werden muss. Als typische Eigenschaften von S wurden u.a. die Belebtheit, Definitheit und die Unmarkiertheit genannt. Allerdings gilt:

[...] subjects are normally the topic of the [...] sentence, i.e. they identify what the speaker is talking about [...]. If a L[anguage] has special topic or old information markers (Japanese, Korean) they will most naturally be used on subjects.

(Keenan 1976: 318f)

Insofern ist die Topikalität beim DO nur ein weiteres Merkmal, das es subjektähnlicher macht. Die genannten Eigenschaften treten hier in einen scheinbaren Widerspruch zueinander. Verfügt eine Sprache nämlich über einen Topikmarker, so müsste dieser i.d.R. beim S verwendet werden; ein S sollte aber, wenn die anderen DPs im Satz nicht kasusmarkiert sind, auch keinen Marker erhalten (Keenan 1976: 320). Jede Sprache muss jedoch die Eigenschaften aus der SPL unterschiedlich gewichten. So stellt Keenan für die SPL klar: „*subjecthood is a matter of degree*“ (vgl. FN 44). In Bezug auf die beiden Theorien kann letztlich gesagt werden, dass die Topikhypothese unter die Subjektshypothese subsumiert werden kann, da die Eigenschaft, topikal zu sein, eine weitere S-Eigenschaft repräsentiert.

⁵¹ Weitere Hypothesen zur Entstehung der Markierung betreffen: die Singularisierung des Objekts, die Richtung der Verbhandlung, eine affektive Konnotation, die Rhythmisierung, die Expressivität, etc... Für eine Zusammenfassung einiger Hypothesen empfiehlt sich Müller (1971: 485ff).

Die Dativhypothese postuliert nun, dass das DO den gleichen Marker wie das IO erhält, weil die Klassen DO und IO undefiniert, d.h. entsprechend ihrer Belebtheit bzw. Unbelebtheit neu grammatikalisiert, werden. Sie ist von den vorgestellten Hypothesen diejenige, welcher in der Literatur die geringste Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dass das DO aus Gründen der Analogie zum IO die gleiche Markierung wie dieses erhält, ist jedoch keine abwegige Idee. Im Gegenteil, es ist sogar die Konsequenz, die aus der Vermeidung der Subjektähnlichkeit gezogen werden kann, sieht man einmal davon ab, dass eine Umklassifizierung in belebte und unbelebte Objekte stattfindet.

Ein S in einem Satz tendiert dazu, belebt, definit, topikal und unmarkiert zu sein. Ein IO hat interessanterweise die gleichen Eigenschaften, von der Unmarkiertheit einmal abgesehen. In ihrer Korpusanalyse stellt Company (2006: 493ff) fest, dass im Spanischen vom Beginn an, das IO wesentlich häufiger als Klitikon⁵² erscheint als in anderer Form. Ein nominales Klitikon ist per se definit, da es als Pronomen von Natur aus hoch referentiell sein muss (vgl. Keenan 1976: 319). Company (2006: 493) ergänzt, dass

[d]as häufige Auftreten der IOs als Klitikon [...] eine grundlegende typologische Eigenschaft der Dative in den meisten Sprachen bestätigt, nämlich dass sie regelmäßig auf leicht identifizierbare und wiedergewinnbare Entitäten referieren, d.h. sie tragen bekannte, kürzlich im Text eingeführte Information, die von Sprecher und Hörer geteilt wird. Dies verleiht dem Dativ konstante Referenz und einen hohen topikalen Charakter [...]. [Üb. MyP]⁵³

An anderer Stelle fügt sie noch hinzu, dass das IO im Spanischen sehr stabil ist, was die Selektion seiner Referenten anbelangt. Es handelt sich normalerweise um belebte Entitäten (vgl. Company: 503)⁵⁴. Damit bestätigt sich, dass die Kategorien S und IO sehr

⁵² Company (2006: 494) vergleicht das Auftreten des IOs als *Klitikon* vs. *Nicht-Klitikon* vom XIII. Jh. bis zum XIX. Jh. und kommt zu dem Schluss, dass sich die klitische Form (in ihrem Korpus) von 67% auf 60% reduziert hat, die nicht-klitische Form dementsprechend von 33% auf 40% zugenommen hat. Damit ist die Präsenz des IOs trotz des Rückgangs sehr häufig als Klitikon vorzufinden.

⁵³ „La manifestación recurrente del IO como clítico [...] confirma una característica tipológica básica de los DAT en la mayoría de las lenguas, y es que por lo regular hacen referencia a entidades fácilmente identificables y recuperables en el discurso, esto es, conllevan información conocida, previamente presentada en el texto, compartida por hablante y oyente, lo cual confiere a los DAT persistencia referencial y un elevado carácter topical [...]“ (Company 2006: 493).

⁵⁴ Dies mag auch einer der Gründe sein, weshalb sich Meyer-Lübke dazu verleiten sah, die Umklassifikation in belebt vs. unbelebt vorzunehmen.

wichtige, eigentlich S-typische, Eigenschaften teilen⁵⁵. Wenn nun in einem Satz ein DO mit S-Eigenschaften auftritt, so hat es zwei Möglichkeiten: entweder bleibt es unmarkiert wie das S, oder es wird markiert wie das IO. Da S und DO sich gemäß der Subjektshypothese voneinander abheben sollen, wird letztere Möglichkeit angenommen. Außerdem besteht zwischen DO und IO eine größere Nähe, da beide Objekte eines Satzes sind (also Teile des Prädikats), als zwischen S und DO. Denn es ist das S, über das etwas prädiziert wird. Dies würde auch erklären, warum das DO im Falle einer DOM sprachübergreifend die Tendenz zeigt, die Markierung des IOs anzunehmen, wie bereits am Anfang des V. Kapitels erläutert wurde.

Abbildung 7: DO mit Marker oder ohne Marker

S [-a]	←	DO [-a]	→	IO [+a]
[+belebt]		[-belebt]		[+belebt]
[+definit]		[-definit]		[+definit]
[+topikal]		[-topikal]		[+topikal]
[-markiert]		[-markiert]		[+markiert]
„Typisches“ S		„Typisches“ DO		„Untypisches“ DO
				„Typisches“ IO

Es konnte also zunächst gezeigt werden, dass sich die drei Hypothesen perfekt ergänzen und an und für sich unter die Subjektshypothese subsumieren lassen. Des Weiteren wurde evident, dass die DOM im Spanischen, wenigstens zu Beginn der Sprachentwicklung, die Aufgabe hatte, die Verwechslung der Kategorien S und DO, oder sogar S und O im Allgemeinen, zu vermeiden. Bestand keine Gefahr der Verwechslung, so konnte das DO in der gleichen Form wie das S auftreten. Hatte jedoch das DO S-Eigenschaften, so musste es die Form des IOs annehmen (s. Abb. 7).

⁵⁵ Weitere Ähnlichkeiten zwischen S und IO z.B. in Bezug auf die Theta-Rollen sieht man bei Dowty (1991), beide tendieren dazu, zum sog. *Protoagens* zu gehören, wobei Agentivität auch eine S-typische Eigenschaft ist (vgl. Keenan 1976: 321).

VI. Semantische Faktoren der DOM

VI.1. Belebtheit und Definitheit

Im vorigen Kapitel konnte gezeigt werden, dass sich die DOM aus der notwendigen Differenzierung zwischen S und DO entwickelt hat. Darüber hinaus ist der universelle Begriff des Subjekts zur Sprache gekommen und es konnten zwei Faktoren herausgestellt werden, welche die Unterscheidung zwischen S und DO beeinflussen: die Belebtheit und die Definitheit.

Laut Bossong (1985: 3f), dem „Namensgeber“ der DOM, hat Thomson (1912: 65ff) bei der „Entdeckung“ des DOM-Phänomens in den indogermanischen Sprachen bereits die Auffassung vertreten, dass die DOM in den Sprachen, in welchen sie vorkommt, von den Merkmalen Belebtheit und Definitheit geleitet wird⁵⁶. Nun stellt sich die Frage, ob diese beiden Faktoren notwendigerweise zusammen eine Rolle spielen. Betrachtet man z.B. Sprachen, die außer dem Spanischen noch von der DOM betroffen sind, so erkennt man, dass in einigen Fällen lediglich einer der beiden eine Rolle spielt. Als Beispiel sei in diesem Zusammenhang das Hebräische genannt, da in dieser Sprache die Markierung allein von der Definitheit abhängig ist:

(24.1) Ha- seret her'a 'et- ha- milxama. ('et mit [+def])
Der- Film zeigte Akk.- den- Krieg
'Der Film zeigte den Krieg.'

(24.2) Ha- seret her'a (*'et-) milxama. (* 'et mit [-def])
Der- Film zeigte (*Akk.-) Krieg
'Der Film zeigte Ø/einen Krieg.'

Die Beispiele unter (24) (entnommen aus Aissen 2003: 453) zeigen, dass die hebräische Präposition 'et nur dann das DO markiert, wenn es definit ist, ohne Rücksicht darauf, ob das DO unbelebt oder belebt ist. Zudem lassen die Beispiele unter (24) erkennen, dass das

⁵⁶ Thomson (1912: 65, 77) weist auf einen dritten Faktor hin, der als „Fähigkeit, ein psychisches Subjekt sein zu können“ zu umschreiben wäre (vgl. auch Bossong 1985: 4). Bei diesem Faktor kann es sich nach dem bisher Betrachteten um die Topikalität handeln.

Hebräische, wie auch das Spanische, eine *privative* DOM aufweist. D.h., dass ein Kontrast zwischen der overten Markierung bei dem DO mit S-Eigenschaften und der Null-Markierung bei dem typischen DO besteht (s. Abb. 7). Diese Art der Markierung gilt als die dominanteste unter den Sprachen, die von der DOM betroffen sind. Daneben besteht jedoch auch die Möglichkeit, Objekte mithilfe der *äquipollenten* Markierung zu kennzeichnen. Sie unterscheidet zwischen zwei overten Markierungen⁵⁷ (vgl. Aissen 2003: 446f & Bossong 1985: 125).

So wie es Sprachen gibt, deren DOM sich nach der Definitheit der DP richtet, gibt es auch Sprachen, wie z.B. das Russische⁵⁸ (vgl. Bossong 1985: 8 & 178), in denen allein die Belebtheit des DOs ausschlaggebend für die DOM ist. So markiert das Russische das belebte DO mit dem Genitiv (oder mit einem speziellen Akkusativmarker in einer besonderen Deklinationsklasse⁵⁹). Demgegenüber erscheint das unbelebte DO im Nominativ (vgl. Comrie 1979: 14), wie sich an den folgenden Beispielen ablesen lässt:

(25.1) Chleb vkusnyj. (Nominativform)
Brot(Nom.) lecker.
 ‘Das/Ø Brot ist lecker.’

(25.2) Upakowka chleb -a. (Genitivform)
 Verpackung Brot -Gen.
 ‘Die/eine Brotpackung.’

(25.3) On sjel chleb. ([-bel]: Akk.=Nom.)
 Er hat-gegessen(Perf.) Brot(Akk.=Nom.)
 ‘Er hat das Brot aufgegessen.’

(25.4) Marija celujet vrač -a. ([+bel]: Akk.=Gen.)
 Marija küsst Arzt -Akk.=Gen.
 ‘Marija küsst den/einen Arzt.’

⁵⁷ Die äquipollente Markierung kommt z.B. im Latein vor, dort allerdings ohne DOM.

⁵⁸ Bossong (1985) und Comrie (1979) gehen davon aus, dass die DOM im Russischen ausschließlich von der Belebtheitsskala abhängig ist. Dieser Auffassung wird im Verlaufe der vorliegenden Arbeit kurz widersprochen werden, wenn auch die detaillierte Analyse des Russischen ausbleiben muss, weil ansonsten der Rahmen des Untersuchungsgegenstands gesprengt würde.

⁵⁹ Beispiel: vod-a (Nom.), vod-u (Akk.), vod-y (Gen.) [dt. ‘Wasser’].

Belebtheit und Definitheit sind semantische (und pragmatische) Faktoren, welche in der Forschung recht unterschiedlich charakterisiert wurden. Bossong (1982: 26) bezeichnet so die Belebtheit als *Inhärenzmerkmal*, also als eine inhärente Eigenschaft der DP, i.d.R. des Kopfes der NP. Die Definitheit stuft Bossong (ebd.) hingegen als abhängig von der Referenz der DP in einem spezifischen syntaktischen Kontext ein, weshalb es sich um ein *Referenzmerkmal*⁶⁰ handele.

Nach Heusinger/Kaiser (2003: 41ff) sind Belebtheit und Definitheit⁶¹ *referential categories*, welche „[...] *determine or restrict the way we refer to objects* [...]“ (ebd.). Der Begriff der *referentiellen Kategorie* wird dabei definiert als

[...] a cover term for linguistic categories (or concepts) that are related to the semantic nature of an expression and its way [to] of referring.

(ebd.: 43)

Kategorien dieser Art beinhalten, den Autoren zufolge, nicht nur die Belebtheit und die Definitheit, sondern auch weitere Merkmale wie Genus, Numerus, Generizität, Spezifität, etc...

Die vorliegende Arbeit wird der von Heusinger/Kaiser vorgenommenen Definition folgen, da sie im Vergleich zu der Charakterisierung durch Laca (2002) (vgl. FN 60) das Zusammenspiel der Ebenen *Inhärenz* und *Kontext* stärker berücksichtigt, und im Gegensatz zu der von Bossong (1982: 26) vertretenen Auffassung die Belebtheit auch zu den referentiellen Kategorien zählt, was in dieser Arbeit als angemessener betrachtet wird. Zwar ist Bossong (ebd.) in dem Punkt zuzustimmen, dass Belebtheit eine inhärente Eigenschaft der DP/NP ist und somit ein lexikalisches Merkmal eines Ausdrucks [engl. ‘lexical feature of linguistic expressions’]. Jedoch beschreibt die Belebtheit darüber hinaus eine Eigenschaft des Referenten (vgl. Heusinger/Kaiser 2003: 43) und ist insofern

⁶⁰ Laca (2002: 195) nimmt eine andere Charakterisierung der beiden Merkmale vor: Für sie sind Belebtheit und Definitheit *inhärente Eigenschaften* [sp. ‘propiedades inherentes’] des als DO fungierenden Ausdrucks und hängen nicht von kontextuellen Faktoren ab. Zu den *kontextuellen Faktoren* [sp. ‘factores contextuales’] zählt Laca u.a. die Selektionsbeschränkungen des Verbs (s. Bsp. 8) und bestimmte syntaktische Konstruktionen (s. Bsp. 9) (ebd.: 199ff).

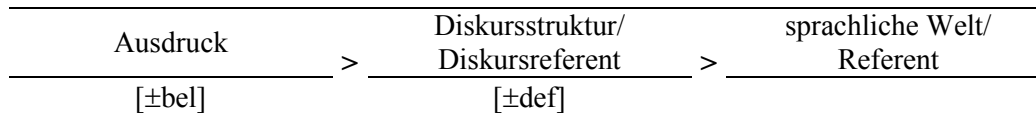
⁶¹ Heusinger/Kaiser (2003: 41ff) behandeln auch die Spezifität, auf die im Kapitel VI.3 einzugehen sein wird.

referentiell (und nicht *nur* inhärent). Die Referenz der Belebtheit tritt deutlich zu Tage, wenn man bedenkt, dass inhärent unbelebte Referenten „personifiziert“ und somit zu belebten Objekten gemacht werden können. Die Definitheit ist hingegen kein inhärentes lexikalisches Merkmal eines Ausdrucks, auch wenn Laca Gegenteiliges behauptet (vgl. FN 60). Vielmehr kann die Definitheit als eine diskurs-pragmatische Eigenschaft eingestuft werden, welche

[...] indicates that the discourse referent associated with a definite expression can be identified with an already introduced discourse item. Thus, definiteness does not express the identifiability of the referent (in the world) [...].
 (Heusinger/Kaiser 2003: 44)

Dementsprechend erfolgt die Identifizierbarkeit eines definiten Ausdrucks nicht in der (sprachlichen) Welt, sondern im Diskurs. Der Referent eines definiten Ausdrucks *kann* mithilfe eines im Diskurs bereits eingeführten Ausdrucks identifiziert werden, während der Diskursreferent eines indefiniten Ausdrucks nicht zuvor im Diskurs erwähnt worden sein darf (vgl. ebd.: 45)⁶². Heusinger/Kaiser (2003: 44) verstehen die Diskursstruktur als eine verbindende Ebene zwischen dem linguistischen Ausdruck und den Referenten in der sprachlichen Welt, wie die folgende Abbildung veranschaulicht:

Abbildung 8: Referenzmodell (vorläufig)



Belebtheit und Definitheit sind nicht nur zweiwertig, etwa im Sinne von [+bel] oder [-bel]. Es handelt sich bei ihnen um skalare Merkmale (s. Abb. 9 & 10), die sich in einigen Sprachen in morphosyntaktischen Phänomenen, wie der hier behandelten DOM, äußern.

⁶² In den traditionellen Grammatiken herrscht die Tendenz vor, definite Ausdrücke so zu definieren, als bezögen sie sich auf ein einzelnes, in der (sprachlichen) Welt identifizierbares Objekt (vgl. Heusinger/Kaiser 2003: 44).

Abbildung 9: Belebtheitsskala⁶³

human	>	belebt	>	unbelebt
-------	---	--------	---	----------

Abbildung 10: Definitheitsskala (vorläufig)

Pronomen	>	Eigenname	>	definite DP	>	indefinite DP
----------	---	-----------	---	-------------	---	---------------

Typologische Untersuchungen (vgl. Bossong 1985, Aissen 2003, etc...) haben gezeigt, dass von Skalen und nicht von binären Werten ausgegangen werden muss. Zudem hat die Forschung die folgende implikationelle Universalie herausstellen können:

- (26) Wenn eine Sprache ein Objekt einer bestimmten Kategorie markiert (z.B. definite DP), die einer Skala zuzuordnen ist (z.B. der Definitheitsskala), so wird diese Sprache alle Objekte in den darüberliegenden – in diesem Fall definiten – Kategorien ebenfalls markieren; das Gegenteil muss jedoch nicht zutreffen (vgl. Bossong 1983: 9).

Mit anderen Worten: Wenn in einer Sprache, wie z.B. dem Hebräischen (s. Bsp. 24), die *Eigennamen* obligatorisch markiert werden, dann müssen auch die *Pronomina* eine Markierung erhalten. Für die *definiten DPs* muss das allerdings nicht gelten und die Skala ist somit irreversibel. Im Falle des Hebräischen schließt die Markierung die definiten DPs mit ein. Wenn ein DO einer Kategorie darüber angehört, wird es markiert. Gehört es aber einer Kategorie darunter (also der indefiniten DP) an, so bleibt es unmarkiert. Im Russischen (s. Bsp. 25) orientiert sich die DOM an der Belebtheitsskala und ein belebtes DO wird generell markiert. Ein humanes DO erhält ebenfalls eine Markierung, ein unbelebtes DO hingegen nicht.

Zum Teil kann beobachtet werden, dass eine Sprache, deren DOM eigentlich nur von der Definitheit (oder nur von der Belebtheit) abhängt, auch leicht von dem jeweils anderen

⁶³ Die Abbildungen 9 und 10 stammen von Aissen (2003: 437) und wurden leicht verändert wiedergegeben. Croft (1984: 163f) verwendet eine andere Definitheitsskala, die sog. *Silverstein Hierarchy*, welche wesentlich ausdifferenzierter als die hier angenommene Belebtheitsskala ist. Bezüglich der Diskussion über die Angemessenheit der Stufen der *Silverstein Hierarchy* vgl. Lyons (1999: 213–215). Für das Spanische ist die hier verwendete Belebtheitsskala ausreichend und unproblematisch. Laca (2002: 196) verwendet eine feinschrittigere Definitheitsskala, auf die im Laufe dieser Arbeit zurückzukommen sein wird.

Faktor beeinflusst werden kann. Dies ist der Fall im Russischen, wo DOs zwar nur ab der Kategorie [belebt] (s. Abb. 10) markiert werden, die Pronomina der 3. Person (auch wenn sie auf unbelebte Entitäten referieren) hingegen nichtsdestotrotz eine Genitivmarkierung erhalten (s. Bsp. 25.1, 25.2 & 27). Sie werden also mit der Markierung für belebte Entitäten versehen (vgl. Comrie 1979: 14f)⁶⁴.

- (27) On bjot jevo. (jevo kann auf [+bel] und [-bel] referieren)
 Er schlägt es(Akk.=Gen.)
 'Er schlägt es.'⁶⁵

Zur weiteren Illustration dieses Phänomens kann zudem ein Beispiel aus dem Persischen herangezogen werden. Die DOM richtet sich im Persischen nach der Definitheitsskala und ein DO wird ab der Kategorie [def. DP] mit *-rā* markiert. Das Interrogativpronomen für belebte Objekte *kī* erhält jedoch auch die Markierung, wie dem folgenden Beispiel von Comrie (1979: 14) entnommen werden kann⁶⁶:

- (28) Kī *-rā* didam? (-rā trotz [-def])
Wen *-Akk.* ich-sah?
 'Wen sah ich?'

Die wechselseitige Beeinflussung von Definitheit und Belebtheit bei der DOM⁶⁷ verleitet Comrie (1979: 19) zu der Schlussfolgerung, dass

[...] definite and animate direct objects often function together for the purposes of case-marking, i.e. form a *natural class* (or at least: form a natural class for the purpose of the rule of case-marking). [kursiv MyP]

⁶⁴ Comrie (1979: 15) führt aus, dass „[...] *the genitive-like accusative usually marks animate direct objects, but there is one instance where it is used to mark inanimate definite direct objects, namely with the pronouns 'it', 'them' [...]*“. Diese Aussage erweckt den Eindruck als besitze das Russische *ein* Pronomen in Neutrum für unbelebte Objekte (wie engl. 'it'), auch wenn Comrie anschließend die Formen in Maskulin, Feminin und Neutrum auflistet. Unmissverständlicher wäre vielleicht die Feststellung, dass die Akkusativform *aller* Personalpronomina in allen Genera im Russischen ihrer Genitivform gleicht, ungeachtet der Belebtheit bzw. der Unbelebtheit ihres Referenten.

⁶⁵ Im Akkusativ sind die Pronomina für 3. Mask. und 3. Neut. formgleich.

⁶⁶ Aissen (2003: 453) macht in einer Fußnote darauf aufmerksam, dass gleiches für das Hebräische gilt: Das Interrogativpronomen für belebte Objekte wird mit *'et-* markiert, dasjenige für unbelebte jedoch nicht. Im Hebräischen werden zudem weder die Pronomina für *jemand* noch für *niemand* markiert.

⁶⁷ In seinem Aufsatz verwendet Comrie Sprachmaterial aus 11 Sprachen unterschiedlicher Sprachfamilien, z.B. Mongolisch, Russisch, Finnisch, Xiaraji und Tagalog.

Belebte und definite Objekte bilden Comrie zufolge eine *natürliche Klasse*, was er unter Bezugnahme auf die SPL von Keenan (1976) mit der Subjektähnlichkeit (s. Kap. V.2.1) begründet. Die Interaktion der beiden Skalen im Persischen und im Hebräischen (s. Bsp. 26) sollte von den im Folgenden zu behandelnden Fällen des Spanischen getrennt werden, da die DOM im Spanischen von zwei Skalen geleitet wird, im Persischen und Hebräischen hingegen nur von einer. Im Falle des Persischen und Hebräischen lässt sich jedoch innerhalb dieser Skala ein Element ausmachen, das nicht dazu gehört und dennoch markiert wird (z.B. das persische Fragepronomen *ki*). Der Umstand, dass nur ein Element aus einem anderen Bereich der Skala markiert wird, ist nicht vorhersagbar, im Vergleich zur Markierung innerhalb eines kompletten Bereiches einer Skala. Es zeugt aber von einer gewissen funktionellen Nähe zwischen Belebtheit und Definitheit in Bezug auf die Differenzierung von S und DO. Im Russischen ist der Fall anders gelagert. Nach der Beschreibung von Comrie (1979) ist das Russische wie das Persische. Beide Sprachen würden nur von einer Skala geleitet und verfügten jeweils über ein Element, das nicht zu dieser Skala gehörte und dennoch markiert würde (s. Bsp. 25 & 27). Wie aber in der FN 63 erläutert, betrifft die Markierung nicht nur *ein* Element, sondern *alle* Elemente eines Bereichs (einer anderen Skala). Im Russischen werden alle Personalpronomina markiert. Insofern ist die Markierung mithilfe der Interaktion der Belebtheits- und Definitheitsskala, wie im Spanischen, vorhersagbar⁶⁸.

⁶⁸ Meine Informanten bildeten einige Sätze mit einem unbelebten DO im Genitiv (also mit DOM). Aus diesen Sätzen konnte man entnehmen, dass die DOM im Russischen auch mit den Faktoren Negation und Aspekt in Zusammenhang gebracht werden kann. In dieser Arbeit kann jedoch nicht näher darauf eingegangen werden.

VI.2. Belebtheit und Definitheit im Spanischen

Die DOM im Spanischen agiert, wie oben erwähnt, mit beiden Skalen. Aissen (2003: 458) verwendet aus diesem Grund den Begriff der „*two-dimensional DOM*“⁶⁹.

Wie bereits im Kapitel V über die Entstehung der DOM im Spanischen erwähnt, ist die DOM im Bereich der Pronomina entstanden. Ein DO wurde immer dann markiert, wenn es als betontes Pronomen auftrat. Da das Spanische nur belebte betonte Pronomina⁷⁰ besitzt, kann keine Aussage darüber getroffen werden, ob dabei allein die Definitheitsskala oder aber beide Skalen zusammen eine Rolle gespielt haben (s. Abb. 11). Gäbe es hingegen im Spanischen unbelebte betonte Pronomina, so könnte man sehen, ob alle Pronomina die Markierung erhalten (was bedeuten würde, dass nur die Definitheitsskala relevant wäre), oder ob nur die belebten markiert werden (was bedeuten würde, dass beide Skalen bei der Markierung zusammenwirken). Ohne das Vorhandensein unbelebter betonter Pronomina kann diese Aussage jedoch nicht getroffen werden. Betrachtet man die weitere Sprachentwicklung des Spanischen, so erkennt man, dass beide Skalen an der Markierungsvergabe beteiligt sind. Die dem „*Cantar de Mio Cid*“ entnommenen Beispiele aus dem XIII. Jh. zeigen, dass entlang der Definitheitsskala die Pronomina immer markiert wurden. Die Eigennamen erhielten die obligatorische Markierung, wenn sie human und belebt waren, und die optionale Markierung, wenn sie unbelebt waren. Demgegenüber wurden die definiten DPs optional markiert, wenn sie human oder belebt waren, und blieben unmarkiert im Falle, dass sie unbelebt waren (s. Abb. 11).

⁶⁹ Wenn sich in einer Sprache die DOM nur nach *einer* Skala richtet (wie im Persischen und im Hebräischen), wird dies von Aissen (2003: 449) als „*one-dimensional DOM*“ bezeichnet.

⁷⁰ Im Spanischen ist es für unbelebte betonte Pronomina nicht möglich als DO aufzutreten, zusammen mit einer Präposition jedoch schon (s. Bsp. 14).

Abbildung 11: Interaktion der Belebtheits- und Definitheitsskala im Altspanischen (vorläufig)⁷¹

	Pron.	EN	def. DP	indef. DP
human	+	+	±	–
belebt	+	+	±	–
unbelebt	∅	±	–	–

Im Kapitel V.2.4 ist bereits zur Sprache gekommen, dass die Topikalität im Altspanischen eine wichtige Rolle gespielt hat. Dies gilt allerdings nur für den Bereich der definiten DPs, d.h. nur für den Bereich mit optionaler Markierung. Diese Optionalität verschwindet jedoch, wenn das definite belebte DO nach links versetzt und/oder mit einem Klitikon verdoppelt wird (s. Bsp. 23), wenn also die belebte definite DP topikal ist. Im Vergleich zu der Definitheit und Belebtheit ist die Topikalität kein Wert, welcher skalar dargestellt werden muss. Es handelt sich vielmehr um ein binäres Merkmal: [+top] oder [–top] (vgl. Heusinger/Kaiser 2005: 33). Da die Topikalität nur in *einem* Bereich relevant und zudem binär ist, muss ihre Darstellung nicht auf eine Dreidimensionalität zurückgreifen, d.h. auf eine Darstellung mit der Kombination von der Definitheitsskala, der Belebtheitsskala und einer Topikalitätsskala mit zwei Werten (vgl. Heusinger/Kaiser 2005: 44). Es reicht also aus, das Merkmal [±top] in seinem Handlungsbereich zu integrieren (s. Abb. 12).

Abbildung 12: Interaktion von Belebtheit, Definitheit und Topikalität im Altspanischen

	Pron.	EN	def. DP		indef. DP
			+top	–top	
human	+	+	+	–	–
belebt	+	+	+	–	–
unbelebt	∅	±	–	–	–

⁷¹ Die Abbildungen 11, 12, 13 und 17 orientieren sich an Graphen von Heusinger/Kaiser (2005: 44, 46). Sie verbinden beide Skalen mithilfe der „Mehrfachaufteilung“ [engl. ‘cross-classification’], welche für Übersichtlichkeit sorgt. Eine andere etwas unübersichtlichere Darstellung findet sich bei Aissen (2003: 459). Sie verknüpft beide Skalen durch „harmonische Ausrichtung“ [engl. ‘harmonic alignment’]. Vgl. Heusinger/Kaiser (2003: 60–63) für eine Diskussion der unterschiedlichen Möglichkeiten der Kombination von Kategorien. In den hier verwendeten Abbildungen stellt die Zelle oben links den Bereich dar, welcher am stärksten zur DOM tendiert, während die Zelle am unteren rechten Rand den Bereich abbildet, welcher am wenigsten zu nämlicher Markierung neigt. Die benutzten Zeichen bedeuten: ‘+’ obligatorische Markierung, ‘±’ optionale Markierung, ‘–’ ungrammatische Markierung, ‘∅’ keine Vertreter dieser Kategorie vorhanden.

Den bisherigen Ausführungen kann entnommen werden, dass die DOM häufig mit den Faktoren Belebtheit und Definitheit zusammenhängt. Während in einigen Sprachen lediglich ein Merkmal eine Rolle spielt (z.B. im Hebräischen), ist in anderen die Kombination beider Merkmale relevant (z.B. im Spanischen und Russischen). Zudem ist festzuhalten, dass Belebtheit und Definitheit nicht strikt voneinander getrennt werden können. Nicht selten gibt es so Elemente, die markiert werden, obwohl sie nicht zum Markierungsbereich der relevanten Skala gehören (s. Bsp. 28). Außerdem können bestimmte Faktoren in einem Bereich optionaler Markierung dazu führen, dass diese Optionalität aufgelöst wird. So kommt es im Altspanischen dazu, dass sich die optionale Markierung durch die Topikalität der definiten DP in zwei Bereiche aufspaltet: einen mit obligatorischer und einen mit ungrammatischer Markierung.

VI.3. Spezifität und Substituierbarkeit

Im modernen Spanisch findet sich ein vermehrtes Vorkommen der Markierung innerhalb der behandelten Skalen (vgl. Abb. 12 vs. Abb. 13). Der Bereich, in welchem im Altspanischen die Markierung noch optional war (*def. DP* für *human* und *belebt*), wird im modernen Spanisch obligatorisch markiert. Die Optionalität der Markierung scheint sich entlang der Definitheitsskala auf die *indef. DP*-Spalte für *human* und *belebt* verschoben zu haben. Bezüglich der Belebtheitsskala findet sich hingegen keine Veränderung.

Abbildung 13: Interaktion der Belebtheits- und Definitheitsskala im modernen Spanisch (vorläufig)

	Pron.	EN	def. DP	indef. DP
human	+	+	+	±
belebt	+	+	+	±
unbelebt	∅	±	-	-

Im Altspanischen war die Topikalität das Merkmal, welches die Optionalität aufgelöst hat. Aktuellere Ansätze (vgl. u.a. Jaeggli 1982; Torrego 1999; Heusinger/Kaiser 2005; Heusinger 2008; etc...⁷²) gehen davon aus, dass die neu entstandene Optionalität im modernen Spanisch durch die Spezifität der DP in obligatorische und ungrammatische Markierung getrennt wird (s. Abb. 17).

Bezüglich der Spezifität sind in der Forschung zahlreiche Definitionen vorgeschlagen worden, die jeweils auf unterschiedliche Aspekte ihr Hauptaugenmerk legen. Es ist nun wichtig, zunächst die verschiedenen Ansätze auf eventuelle Abweichungen, aber auch Gemeinsamkeiten hin zu durchleuchten, um schließlich einzelne in den diversen Theorien verwendete Merkmale in die eigene Argumentation integrieren zu können. Dazu zählen folgende in der Spezifitätsdiskussion häufig aufgegriffene Aspekte: Existenz, Referenz, Skopus und die Spezifität (als von den anderen zu trennendes Merkmal oder als mit den anderen interagierendes Merkmal).

Spezifität gehört (nach Heusinger/Kaiser 2003) zu den sog. referentiellen Kategorien. Im Kapitel VI.1 wurde bereits erwähnt, dass die Diskursstruktur die verbindende Ebene zwischen dem *linguistischen Ausdruck* und *der sprachlichen Welt/ den Referenten* ist, also zwischen der Ebene der Belebtheit als lexikalischem Merkmal eines Ausdrucks und der Spezifität als Eigenschaft der sprachlichen Welt oder der Referenten. Zur Veranschaulichung wurde die Abb. 8 (aus ebd.: 43) herangezogen, welche hier um die Spezifität ergänzt als Abb. 14 wiedergegeben wird:

Abbildung 14: Referenzmodell

Ausdruck	>	Diskursstruktur/ Diskursreferent	>	sprachliche Welt/ Referent
[±bel]		[±def]		[±spez]

⁷² Zu Gegenargumenten vgl. u.a. Brugè/ Brugger (1996), López (2009) und die späteren Ausführungen in der vorliegenden Arbeit.

Spezifizität ist der Abbildung zufolge eine referentielle Kategorie, welche auf der Ebene der sprachlichen Welt/ der Referenten agiert. Eine vortheoretische Definition von Spezifizität besagt, dass ein Ausdruck dann spezifisch ist, wenn der Sprecher ein Individuum als Referenten dieses Ausdrucks im Sinn hat (vgl. u.a. Endriss 2009: 57). Deswegen wird die Spezifizität in Verbindung mit der DOM im Spanischen häufig *Individualisierung* [sp. ‘individucción’] oder *Singularisierung* [sp. ‘singularización’] genannt (vgl. Torrego 1999: 1783 & Kliffer 1995: 96ff). Gemäß dieser vortheoretischen Definition von Spezifizität hätte die unterstrichene DP im Beispiel (29.1) zwei Lesarten: eine spezifische Lesart, die den Satz (29.2) als Fortsetzung erlaubt, und eine unspezifische Lesart, deren Fortsetzung (29.3) sein könnte:

(29.1) Maria liest ein Buch.

(29.2) Ich habe es ihr geschenkt.

(29.3) Ich weiß aber nicht welches.

Der vortheoretischen Definition von Spezifizität entsprechend beinhaltet die spezifische Lesart, dass der Sprecher weiß, um welches *Buch* aus der „Menge von Büchern“ es sich handelt [engl. ‘unique referent’]. Das lässt sich von der unspezifischen Lesart nicht sagen: sie impliziert nur, dass Maria eine bestimmte *Art* von Objekt [engl. ‘type of object’] liest (vgl. Ioup 1977: 234).

Spezifizität und Definitheit werden in der einschlägigen Forschungsliteratur zumeist kombiniert betrachtet und die meisten Ansätze gehen davon aus, dass eine DP nur dann unspezifisch sein kann, wenn sie auch indefinit ist (vgl. u.a. Ioup 1977: 233, Fodor/Sag 1982: 355, Enç 1991: 9). Genauer gesagt *muss* eine DP spezifisch sein, wenn sie definit ist; wenn sie aber indefinit ist, so *kann* sie entweder spezifisch oder unspezifisch sein (s. Abb. 17). Enç (1991: 9) zeigt dies anhand ausgewählter Beispiele der türkischen Sprache. Das Türkische verfügt über DOM und DSM⁷³. Die DOM ist dabei lediglich

⁷³ Zur näheren Analyse der DOM und der DSM im Türkischen vgl. Kornfilt (2008).

abhängig von der Definitheitsskala⁷⁴ (s. Abb. 10) und alle Pronomina, Eigennamen und definite DPs werden mit einem Akkusativsuffix obligatorisch markiert, wie die folgenden Beispiele aus Enç (1991: 9) zeigen:

(30.1) Zeynep Ali -yi/ on -u/ adam -i/ o masa -yi gördü.
 Zeynep Ali -Akk/ ihn -Akk/ Mann.def -Akk/ jenen Tisch -Akk sah
 ‘Zeynep sah Ali/ ihn/ den Mann/ jenen Tisch.’

(30.2) Zeynep *Ali/ *on/ *adam/ *o masa gördü.⁷⁵
 Zeynep Ali/ ihn/ Mann.def/ jenen Tisch sah
 ‘Zeynep sah Ali/ ihn/ den Mann/ jenen Tisch.’

Trotzdem bleiben nicht alle indefinite DPs unmarkiert. Einige erhalten auch die morphologische Akkusativmarkierung. Dies ist der Fall, wenn die indefiniten DPs eine spezifische Lesart haben:

(31.1) Ali *bir* piyano -yu kiralamak istiyor. [-def & +spez]
 Ali *ein* Klavier -Akk mieten will
 ‘Ali will ein (bestimmtes) Klavier mieten.’
 (Enç 1991: 4)

(31.2) Ali *bir* piyano kiralamak istiyor. [-def & -spez]
 Ali *ein* Klavier mieten will
 ‘Ali will (irgend)ein Klavier mieten.’
 (Enç 1991: 5)

⁷⁴ Nach Enç (1991: 4) ist nicht die Definitheit, sondern nur die Spezifität für die DOM im Türkischen verantwortlich, das hängt jedoch davon ab, ob die Spezifität in die Definitheitsskala eingebettet wird.

⁷⁵ Enç (1991: 9) macht in einer FN darauf aufmerksam, dass definite DPs im Türkischen keine overt Determinierer tragen. Demzufolge ist *adam* in (30.2) ambig (entweder definit oder indefinit) und an das Verb *gördü* zu einem komplexen Verb der Art *Mann-sehen* inkorporiert. Der Satz (i) ist jedoch nur grammatisch, wenn eine unspezifische (und indefinite) Interpretation zugrunde gelegt wird, nicht aber mit der intendierten definiten (und damit zugleich spezifischen) Lesart von (30.1):

(i) Zeynep adam gördü.
 Zeynep Mann sieht
 ‘Zeynep sieht (irgend)einen Mann.’

Die im Kapitel VI.1 aufgeführte Definitheitsskala kann nun, wie folgt, um die Spezifizität ergänzt werden:

Abbildung 15: Definitheitsskala

Pronomen	>	Eigenname	>	definite DP	>	indef. spez. DP	>	indef. un spez. DP
----------	---	-----------	---	-------------	---	--------------------	---	-----------------------

Wie oben bereits bemerkt, wird die Frage nach der Spezifizität in den meisten Ansätzen nur bezüglich der indefiniten DPs zu beantworten versucht. Dies begründet Enç (1991: 7) mit der *Familiarity* und der *Novelty Condition*⁷⁶. Demnach ist eine definite DP (und alle in der Definitheitsskala über ihr liegenden Kategorien) immer *bekannt* [engl. ‘familiar’] und deswegen zugleich immer spezifisch, denn ihr Referent muss im Diskurskontext bereits eingeführt worden sein. Eine indefinite DP muss hingegen *neu* [engl. ‘novel’] sein, d.h. sie muss einen neuen Diskursreferenten in den Diskurs einführen (vgl. auch Heusinger/Kaiser 2003: 44). Dieser neue Referent kann jedoch „[...] *be[...] a subset of⁷⁷ or stand[...] in some recoverable relation to a familiar object [...]*“ (Enç 1991: 23f). Er kann also spezifisch sein oder unspezifisch in dem Sinne, dass er völlig neu eingeführt wurde, ohne jegliche Verlinkung zu einem anderen im Diskurs bereits bekannten Objekt (eines anderen Ausdrucks).

Bisher wurden in der vorliegenden Arbeit Referenz und Spezifizität gleichgesetzt. Es gibt jedoch Grund zur Annahme, dass diese beiden Kategorien unterschiedlicher Natur sind (vgl. u.a. Lyons 1999: 166, Fodor/Sag 1982: 355f, Ioup 1977: 239). Einige Ansätze gehen davon aus, dass sich Spezifizität mithilfe der Skopusambiguität der Quantoren erklären lässt, was z.B. Hintikka (1986: 331) als „[...] *part of linguists’ and logicians’ folklore [...]*“ bezeichnet. Folgt man der Auffassung von Spezifizität als Skopusrelation, so kann der Satz unter (32.1) aufgrund der Skopusambiguität der Quantoren die unterschiedlichen Lesarten (32.2) und (32.3) haben:

⁷⁶ Vgl. hierzu auch Yeom (1998: 96).

⁷⁷ Enç begründet ihre Definition von *partitiver Spezifizität* damit, dass ein Referent eine Untermenge von einer anderen bekannten Entität im Satz sein kann (vgl. Enç 1991: 5ff).

(32.1) Alle Studenten lesen ein Buch.

(32.2) $\forall x [\text{STUDENT}(x) \rightarrow \exists y [\text{BUCH}(y) \wedge \text{LESEN}(y)(x)]]$ [-spez]
 \approx Es trifft für alle Studenten zu, dass sie (irgend)ein Buch lesen.

(32.3) $\exists y [\text{BUCH}(y) \rightarrow \forall x [\text{STUDENT}(x) \wedge \text{LESEN}(y)(x)]]$ [+spez]
 \approx Es trifft für ein (bestimmtes) Buch zu, dass alle Studenten es lesen.

Die Lesart unter (32.2) beinhaltet, dass der Allquantor weiten Skopus über den Existenzquantor hat, und dass die indefinite DP [*ein Buch*]⁷⁸ dementsprechend engen Skopus bezüglich des Allquantors aufweist. Diese Skopusrelation der indefiniten DP wäre die unspezifische Lesart. Bei (32.3) hat der Existenzquantor weiten Skopus über den Allquantor, was der spezifischen Lesart des Satzes entspricht (vgl. u.a. Karttunen 1976: 377ff). Diese Art der Spezifität wird wegen der Relation zwischen den Quantoren als Skopusspezifität⁷⁹ [engl. ‘scopal specificity’] bezeichnet. Zu Beginn dieses Kapitels wurde gesagt, dass ein Ausdruck dann als spezifisch gelten kann, wenn der Sprecher ein Individuum als Referenten dieses Ausdrucks im Sinn hat. In den folgenden Beispielen erhalten die bekannten Lesarten (32.2) und (32.3) eine Fortsetzung. Diese besteht einmal aus einem Satz, der einen dem Sprecher bekannten Referenten ausschließt, und einmal aus einem Satz, welcher einen dem Sprecher bekannten Referenten voraussetzt:

(33.1) Es trifft für alle Studenten zu, dass sie (irgend)ein Buch lesen. [-spez: $\forall > \exists$]
Ich weiß aber nicht welches. [-ref]
#Ich lese es auch. [+ref]

(33.2) Es trifft für ein (bestimmtes) Buch zu, dass alle Studenten es lesen. [+spez: $\exists > \forall$]
Ich weiß aber nicht welches. [-ref]
Ich lese es auch. [+ref]

⁷⁸ In der klassischen Theorie zu NPs/DPs nach Frege oder Montague werden definite und indefinite NPs/DPs in Quantoren übersetzt, wobei indefinite NPs/DPs mit einem Existenzquantor übersetzt werden, während man definite NPs/DPs in komplexe Quantorenphrasen überträgt, welche die Einzigartigkeit [engl. ‘uniqueness’] der entsprechenden NP/DP ausdrücken (vgl. Heusinger 2002: 264).

⁷⁹ Das Phänomen der Spezifität wurde unter vielen Gesichtspunkten analysiert und jede Analyse hat andere Aspekte in den Vordergrund gestellt; woraus die unterschiedlichsten Theorien zu Spezifität entstanden sind: *Skopusspezifität*, *epistemische Spezifität*, *partitive Spezifität*, *relative Spezifität*, etc... Kurze Zusammenfassungen einiger dieser Theorien finden sich u.a. bei Heusinger/Kaiser (2003) und Endriss (2009: 57ff).

Die unspezifische Lesart (s. Bsp. 33.1) erlaubt, der Unspezifizität gemäß, nur eine nicht-referentielle Lesart, die beinhaltet, dass der Sprecher auf kein bestimmtes Element als Referent des Ausdrucks Bezug nimmt. Die spezifische Lesart erlaubt hingegen erwartungsgemäß eine referentielle und, entgegen der Erwartungen, zudem eine nicht-referentielle Lesart. Für die spezifische nicht-referentielle Lesart gilt also, dass es ein Element gibt, für das gilt: Es ist ein bestimmtes *Buch* aus der „Menge von Büchern“, alle *Studenten* lesen dieses bestimmte *Buch*, der Sprecher weiß jedoch nicht, welches es ist, es ist nicht identifizierbar.

Aus der Korrelation, die in den oben aufgeführten Beispielen zwischen Skopusspezifizität und Referenz entsteht, lässt sich schließen, dass eine DP im Falle, dass sie unspezifisch ist, nur nicht-referentiell sein kann. Ist die DP allerdings spezifisch, so entsteht eine *vage* Referenz, d.h. es kann nicht mittels eines grammatischen Modells vorausgesagt werden, ob es einen bestimmten Referenten gibt. Der Zuständigkeitsbereich der Semantik ist damit überschritten, hin zu einer pragmatischen Problematik. Die Referenz betrifft die Lokalisierung einer bestimmten Entität in der (sprachlichen) Welt und damit zugleich eine Art der *Sprecherintention* (vgl. Ioup 1977: 240), welche der Pragmatik angehört. Die Spezifizität liegt hingegen, entsprechend der bisher zugrunde gelegten Definition, in der strukturellen *Skopusambiguität*⁸⁰ begründet. Sie ist also innerhalb eines grammatischen Modells vorhersagbar und folglich ein semantisches Phänomen (vgl. ebd.: 239)⁸¹. Die zu Beginn dieses Kapitels beschriebene vortheoretische Definition von Spezifizität ist, wie jetzt gesehen werden kann, eher eine Definition von *Referenz*. Darauf, dass Spezifizität und Referenz nur bedingt miteinander zu tun haben, wird im folgenden Kapitel näher einzugehen sein.

Ein Problem, das bei der Definition von Spezifizität im Sinne von Skopus in der Forschung wiederholt thematisiert worden ist, betrifft Sätze der folgenden Art:

⁸⁰ Bezüglich der Begriffe *Ambiguität* und *Vagheit* vgl. Fries (1980: 4ff).

⁸¹ Ioup (1977: 239) orientiert sich bei ihrer Analyse an den von Fodor (1970) aufgestellten Dichotomien zwischen *opakem* und *transparentem Kontext* (innerhalb von einer semantischen Analyse) und zwischen *referentieller* und *attributiver Verwendung* (als eine pragmatische Differenzierung). Beide Dichotomien stuft sie als vollständig unabhängig voneinander ein.

(34) Peter liest ein Buch.

Das Beispiel (34) weist lediglich einen Existenzquantor auf. In dem Satz sind keine weiteren Quantoren oder Operatoren vorhanden, die eine Skopusambiguität hervorbringen könnten. Nichtsdestotrotz bieten sich mögliche spezifische (s. Bsp. 35.3) und unspezifische (s. Bsp. 35.2) Lesarten an:

(35.1) $\exists y [\text{BUCH}(y) \wedge \text{LESEN}(y)(\text{Peter})]$

(35.2) Peter liest (irgend)ein Buch. [−spez]

(35.3) Peter liest ein bestimmtes Buch. [+spez]

Hintikka (1986: 333f) macht unter Hinzuziehung des folgenden Beispielsatzes auf ein weiteres Problem bezüglich der Korrelation zwischen weitem Skopus und spezifischer Lesart aufmerksam:

(36) Every true Englishman adores a certain woman.

Durch die Verwendung von *a certain* wird eine spezifische Lesart von (36) erzwungen. Geht man davon aus, dass Spezifität weiten Skopus voraussetzt, so könnte die logische Repräsentation dieser spezifischen Lesart folgendermaßen aussehen:

(37) $\exists y [\text{WOMAN}(y) \rightarrow \forall x [\text{ENGLISHMAN}(x) \wedge \text{ADORE}(y)(x)]]$ [+spez]

In (37) wird impliziert, dass es eine *einzig*e Frau gibt, die alle *wahren Engländer* lieben, Hintikka (ebd.) zufolge z.B. *die Queen*. Eine andere, ebenfalls mögliche Lesart wird jedoch von der Skopusrelation in (37) ausgeschlossen, und zwar, dass für jeden *wahren Engländer* gilt, dass er eine *bestimmte* Frau liebt, nämlich *seine Mutter* (ebd.). Für diese Lesart wäre von Nöten, dass der Allquantor trotz der Spezifität der indefiniten DP weiten Skopus über den Existenzquantor nimmt.

Nachdem nun solcherart problematische Fälle zur Sprache gekommen sind, hat man die Möglichkeit, entweder eine vague Lesart der DP zu vermuten, die nicht operationalisierbar ist, oder aber nach einem anderen Lösungsansatz zu suchen, der Spezifität nicht ausschließlich mithilfe dieser Art von Skopusrelation zu erklären versucht⁸². In dieser Arbeit wird nun letzterer Option der Vorzug gegeben. Dabei soll der Ansatz Heusingers (2002), dessen Formalisierung von Spezifität in gewisser Form die Verbindung zur „Referenz“ (im weiteren Sinne) herstellt, weitergeführt werden (vgl. Heusinger: 2002: 268ff). Zu diesem Zweck ist es zunächst von Vorteil, den Ansatz von Ioup (1977) vorzustellen, der eine auf „Existenz“ basierende Definition von Spezifität zugrunde legt. So wird es zuletzt möglich sein, aus den Überlegungen von Ioup und Heusinger die definitorischen Grundbausteine in dieser Arbeit zu synthetisieren.

Der von Ioup (1977: 235ff) gewählte Ausgangspunkt sieht vor, Spezifität unabhängig von Skopus und Referenz zu definieren: nämlich mittels der Existenz. Gemeint ist hierbei jedoch nicht die ontologische Existenz. Für das folgende Beispiel (ebd.: 235) weist sie zwei mögliche Lesarten aus, eine spezifische und eine unspezifische „[...] *even though no referent of the indefinite exists ontologically* [...]“ (ebd.):

(38) Alberta believes that a dragon ate her petunias.

Die spezifische Lesart nach Ioup (ebd.) besagt: Es gibt einen bestimmten Drachen, für den gilt, dass Alberta glaubt, dass er ihre Petunien gegessen hat. Demgegenüber bezieht sich die unspezifische Lesart auf irgendeinen unbestimmten Drachen. Ioup zufolge ist die Spezifitätsambiguität frei von ontologischer Existenzimplikation, im Sinne der Frage, ob es Drachen überhaupt gibt⁸³. Der dennoch vorhandene Unterschied zwischen den beiden Lesarten besteht vielmehr in einem Element, das sie als *individuation*⁸⁴ bezeichnet:

⁸² Bezüglich des Lösungsansatzes von Hintikka s. FN 89 & 91.

⁸³ Im Beispiel (38) gibt es eine Skopusambiguität zwischen dem Operator des Verbs *believe* und dem Existenzquantor der indefiniten DP. In der einen Lesart kann der Existenzquantor weiten Skopus über den Operator nehmen, in der anderen Lesart nimmt der Operator des Verbs weiten Skopus über den Existenzquantor. Auf diese Skopusambiguität geht Ioup erst in einem späteren Kapitel ihres Aufsatzes ein, sie stellt jedoch klar, dass Skopus und Spezifität ihrer Meinung nach zwei zu trennende Eigenschaften sind.

⁸⁴ Vgl. auch den Begriff *cognitive contact* von Yeom (1998: 63ff).

The specific reading of (6) [hier als (38) wiedergegeben [Anm. MyP]] ascribes a property to both Alberta and a dragon. It states that a relation of belief to have eaten the petunias holds between the two. The non-specific reading ascribes a property to Alberta. It does not attribute any property to a dragon.

(Ioup 1977: 236)

Von besonderer Bedeutung ist in Ioups Ansatz die Eliminierung der Existenzimplikation bei der Verwendung des Existenzquantors⁸⁵, weil sie zu missverständlichen Lesarten führt. Ioup hebt die substitutionelle und ontologisch neutrale Lesart des Existenzquantors hervor: „[...] *for at least one substitution value of x, S is true*“ (Ioup 1977: 236), und vermeidet die sog. existentielle Lesart: „[...] *there exists an x such that S*“ (ebd.). Demnach ist ein Satz in der spezifischen Lesart dann wahr, wenn es mindestens eine Instanz für die Substitution der Variable der indefiniten DP gibt. Bezüglich der unspezifischen Lesart ist die Substitution der Variable nicht nötig, der Sprecher hat in diesem Falle eigentlich ein Set im Sinn und nicht nur eine einzelne Instanz für die Substitution (vgl. Ioup 1977: 236f).

Heusinger (2002: 253) erklärt seine Definition von Spezifität mithilfe der referentiellen Verankerung mit anderen Diskursreferenten:

[...] specificity indicates that an expression is referentially anchored to another object in the discourse. 'Referentially anchored' means that the referent of the specific NP is functionally dependent on the referent of another expression.

(Heusinger 2002: 268)

Die hier beschriebene Verankerung ähnelt derjenigen definiter DPs. Bezüglich der „Reichweite“ der Verankerung lassen sich jedoch gewisse Unterschiede zwischen den beiden ausmachen. Definite DPs sind im Kapitel VI.1 als *im Diskurs* gebunden klassifiziert worden (nach Heusinger/Kaiser 2003), während für indefinite spezifische DPs gilt, dass sie *im Satz* gebunden sein müssen⁸⁶ (vgl. Heusinger 2002: 268). Die Idee der Verankerung und die möglichen daraus entstehenden Lesarten werden in den nachfolgenden Beispielen (aus ebd.: 269) deutlich:

⁸⁵ Hier folgt Ioup (1977: 236) der Argumentation Fodors (1970: 40ff).

⁸⁶ Heusinger (2002: 268f) nennt diese Bedingung *Specificity Condition* und definiert sie mithilfe der Terminologie der *Familiarity Condition* von Heim (1982: 369f).

(39.1) Bill gave each student a (certain) task_{Sprecher}.

<i>b</i>	<i>i</i> ₁		<i>j</i>
<i>b</i>	<i>i</i> ₂		<i>j</i>
<i>b</i>	<i>i</i> ₃		<i>j</i>

mit $j = f$ (Sprecher)

(39.2) Bill gave each student a (certain) task_{Bill}.

<i>b</i>	<i>i</i> ₁		<i>j</i>
<i>b</i>	<i>i</i> ₂		<i>j</i>
<i>b</i>	<i>i</i> ₃		<i>j</i>

mit $j = f(b)$

(39.3) Bill gave each student (*x*) a (certain) task_{*x*}.

<i>b</i>	<i>i</i> ₁	→	<i>j</i> ₁
<i>b</i>	<i>i</i> ₂	→	<i>j</i> ₂
<i>b</i>	<i>i</i> ₃	→	<i>j</i> ₃

mit $j_n = f(i_n)$

Die indefinite spezifische DP *a certain task* kann wie in (39.1) mit der Interpretation des Sprechers verankert sein. Die Interpretation des Referenten *j* ist dann von der Interpretation des Sprechers abhängig, oder anders ausgedrückt, der Sprecher weiß, welche bestimmte *Aufgabe* die *Studenten* erhalten haben. In (39.2) ist die Interpretation von *j* abhängig von der Interpretation des Subjekts *b* des Satzes, d.h. *Bill* weiß, welche bestimmte *Aufgabe* er den *Studenten* gegeben hat. Im letzten Beispiel (39.3) schließlich *kovariiert*⁸⁷ je nach *Student i_n* die Interpretation von *j_n*, d.h. für jeden einzelnen *Studenten* gibt es eine bestimmte *Aufgabe*, die er zu lösen hat.

Mit den beschriebenen Ausführungen erklärt Heusinger (2002: 267), dass die Spezifität nicht (wie in der vorthoretischen Definition behauptet) vom Sprecher abhängig sein *muss*, vielmehr kann die indefinite spezifische DP von anderen referentiellen Ausdrücken im Satz abhängen, wie dem Subjekt, einem Objekt, einem Allquantor, etc...

⁸⁷ Vgl. zum Thema der *Kovariation* auch Farkas (2002: 229ff).

In der formalen Analyse folgt Heusinger (2002: 266) hauptsächlich Kratzers⁸⁸ Argumentation, die vorsieht, dass indefinite DPs entweder vom *Existenzquantor* oder von einer *Auswahlfunktion* f [engl. ‘choice function’] repräsentiert werden. Die Auswahlfunktion, welche vom Kontext gebunden wird und dementsprechend den weitesten Skopus hat, erklärt Kratzer wie folgt:

A choice function is a (often very) partial function from sets of individuals that picks a unique individual from any non-empty set in its domain. For the specific interpretation of some book, for example, the context of use has to determine a choice function f as the denotation of some. Some book, then, denotes the book that f picks from the set of all books.

(Kratzer 1998: 170)

Die indefinite DP, die mithilfe der Auswahlfunktion interpretiert wird, entspricht der indefiniten spezifischen Lesart⁸⁹. Heusinger (2000: 248) gibt die logische Repräsentation einer indefiniten spezifischen DP mit einem indizierten *Epsilonoperator* ε wieder, der semantisch von einer Auswahlfunktion f (oder Φ) interpretiert wird. In dieser Form werden logische Repräsentation (d.h. syntaktische Repräsentation) und semantische Interpretation unterschieden (vgl. auch Heusinger 2002: 266f):

(40) ein Mann: $\varepsilon_i x [\text{Mann}(x)]$

(40.1) $\|\varepsilon_i x [\text{Mann}(x)]\| = \Phi_1 (\|\text{Mann}\|)$

(40.2) $\Phi_1 (\|\text{Mann}\|) \in (\|\text{Mann}\|)$

(leicht verändert aus Heusinger 2002: 266f)

Die Koindizierung des Epsilonoperators mit einer anderen Entität im Diskurs gibt Aufschluss darüber, welcher Referent aus der Menge von der Auswahlfunktion (durch die andere Entität im Diskurs) selektiert werden muss. Die unter (39) gegebenen Interpretationen ließen sich formal wie folgt darstellen:

⁸⁸ Die Analyse von Heusinger erfolgt in Anlehnung an Kratzer (1998) und Fodor/Sag (1982).

⁸⁹ Eine ähnliche Argumentationslinie (jedoch mit einer *Skolemfunktion* anstatt einer Auswahlfunktion) verfolgt Hintikka (1986: 334).

(41.1) $\forall x$ [STUDENT (x) \rightarrow GIVE ($\epsilon_{\text{Sprecher } y}$ [TASK(y)], x , Bill,)] [absolut specific]

(41.2) $\forall x$ [STUDENT (x) \rightarrow GIVE ($\epsilon_{\text{Bill } y}$ [TASK(y)], x , Bill)] [relative specific]

(41.3) $\forall x$ [STUDENT (x) \rightarrow GIVE ($\epsilon_x y$ [TASK(y)], x , Bill)] [relative specific]

Anhand der referentiellen Verankerung durch die Indizes werden die Skopuseigenschaften des Ankers (*Sprecher* in (41.1), *Bill* in (41.2) oder *quantifizierte DP* in (41.3)) an den referentiell verankerten Ausdruck *a (certain) task* weitergegeben (vgl. Heusinger 2002: 253). Damit sind die Interpretationen (41.1) und (41.2) „skopuslos“ [engl. ‘scopeless’], d.h. sie weisen den weitesten Skopus auf, da sie die Skopuseigenschaften von einem Eigennamen oder vom Sprecher übernehmen. Die Interpretation (41.3) zeigt ebenfalls weiten Skopus, weil sie referentiell mit der Variable x verankert ist, welche vom Allquantor gebunden wird.

Die Lesarten (41.2) und (41.3) entsprechen dem, was Heusinger *relative specific readings* nennt (Heusinger 2002: 270), da die Identifikation des Referenten der indefiniten spezifischen DP von einem anderen referentiellen Ausdruck im Satz abhängig ist. Wenn Identifikation des Referenten der indefiniten spezifischen DP aber vom Sprecher abhängt, so wird diese Lesart von Heusinger als *absolute specific reading* bezeichnet. Sie entspricht der intuitiven vorthoretischen Definition von Spezifität.

Um die unspezifische Lesart vom Satz (39) (hier als (42.1)⁹⁰ wiederholt) formal zu beschreiben, wird auf den Existenzquantor zurückgegriffen (s. Bsp. 42.2):

(42.1) Bill gave each student a task.

(42.2) $\forall x \exists_i$ [STUDENT (x) \rightarrow GIVE ($\epsilon_i y$ [TASK(y)], x , Bill)] [unspezifisch]

⁹⁰ Bei der unspezifischen Lesart von (39) muss auf den Zusatz *certain* verzichtet werden, da dieses Adjektiv die spezifische Lesart erzwingt (vgl. u.a. Heusinger (2002: 272), Enç (1991: 18) & Hintikka (1986: 334)).

Die indefinite DP wird mit dem Existenzquantor koindiziert. Der Quantor vererbt dann dem koindizierten Epsilonoperator seine Skopuseigenschaften. In dem oben aufgeführten Beispiel hat der Epsilonoperator, und damit die (unspezifische) indefinite DP, demzufolge engen Skopus.

Nachdem ein Überblick über den Forschungsstand und die Kontroverse bezüglich des Konzepts der Spezifität gegeben worden ist und Ansätze Erwähnung gefunden haben, die Spezifität mit Referenz, Skopuseigenschaften, Existenz oder referentielle Verankerung in Verbindung bringen, kann nun zu einer geeigneten Definition von Spezifität, welche in dieser Arbeit verwendet wird, vorgedungen werden.

Referenz kann als pragmatisches Merkmal eingestuft werden, das nicht erfüllt sein muss, wenn die indefinite DP spezifisch ist. Eine indefinite DP ist also auf jeden Fall [-ref], wenn sie [-spez] ist. Handelt es sich aber um eine indefinite DP [+spez], so kann sie entweder [+ref] oder [-ref] sein (s. Bsp. 33). Referenz ist dementsprechend eine unzureichende Kategorie um Spezifität zu definieren.

Die Definitionsmacht der Skopusrelation zwischen dem Existenzquantor und einem anderen Quantor/ Operator im Satz bleibt ebenfalls hinter den Erwartungen zurück. So sind Beispielsätze aufgeführt worden, in denen es entweder keine weiteren Quantoren/ Operatoren gab, mit denen eine solche Skopusrelation hätte stattfinden können (s. Bsp. 34 & 35)⁹¹, oder in denen der weite Skopus des Existenzquantors nicht die erwünschte Lesart wiedergeben konnte (s. Bsp. 36 & 37)⁹². Ähnlich wie im Falle der Referenz kann man auch hier sagen, dass der weiteste Skopus des Existenzquantors zu einer spezifischen Lesart führen wird. Dennoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass indefinite spezifische DPs immer weiten Skopus haben werden.

⁹¹ In solchen Fällen nimmt Hintikka (1986: 333) einen *impliziten epistemischen Operator* an, der Art „*I know...*“.

⁹² Weitere Fälle der sog. *intermediate specificity* finden sich bei Farkas (2002: 240ff).

Ein ähnliches Bild ergibt sich bezüglich der Spezifitätsdefinition von Ioup (1977). Die substitutionelle und ontologisch neutrale Interpretation des Existenzquantors (abgekürzt als [+subst]) lässt sich nicht restlos in [+spez] und [-spez] unterteilen, wie das folgende Beispiel (43.1) mit den unterschiedlichen Lesarten (s. Bsp. 43.2–43.4) illustriert:

(43.1) Peter sucht ein Buch.

(43.2) Peter sucht ein (bestimmtes) Buch. Es heißt Moby-Dick. [+spez] [+subst]

(43.3) Peter sucht (irgend)ein Element x (aus diesem Bücherstapel). [-spez] [+subst]

(43.4) Peter sucht in diesem Bücherstapel. [-spez] [-subst]

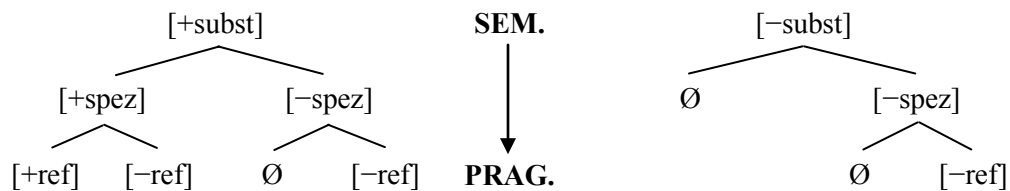
Entsprechend der Argumentation von Ioup (1977) müssten die Lesarten unter (43.2) und (43.3) [+spez] sein, da das Element x durch ein Element aus der Menge von *Büchern* substituiert werden kann. In der vorliegenden Arbeit wird demgegenüber die Auffassung vertreten, dass die Substituierbarkeit des Elements auch möglich ist, wenn der Substituent eine nicht spezifische Entität aus der Menge von *Büchern* ist (s. Bsp. 43.3). Die Lesart (43.4) meint nicht ein Element aus der Menge, sondern die Menge an sich. Mit anderen Worten, die hier als [+subst] markierten Beispiele beschreiben eine Relation zwischen einem Individuum *Peter* und einem Objekt *Buch*. Im Gegensatz dazu beschreibt das als [-subst] markierte Beispiel eine Relation zwischen einem Individuum *Peter* und einer Eigenschaft (*ein Buch zu sein*) [engl. ‘property’] (vgl. u.a. Endriss 2009: 61).

Die in dieser Arbeit als geeignet erachtete Definition von Spezifität stammt von Heusinger (2002). Sie bezieht sich auf die referentielle Verankerung der indefiniten DP mit einem anderen referentiellen Ausdruck des Satzes (*relative specificity*) (s. Bsp. 39.2–39.3 & 41.2–41.3) oder mit dem Sprecher selbst (*absolute specificity*) (s. Bsp. 39.1 & 41.1). Die Spezifität unterscheidet sich von der Definitheit durch die Art der Verankerung: Während eine indefinite spezifische DP im Satz gebunden sein muss, ist die für die Definitheit relevante Domäne der Diskurs. Die Spezifität wird im von Heusinger vertretenen Ansatz mithilfe der Auswahlfunktion interpretiert, welche ein einzelnes

Individuum unter Bezugnahme auf den koindizierten referentiellen Ausdruck aus dem Set aussucht (s. Bsp. 39.2 & 41.3).

Der Diskussion über Spezifität lassen sich einige Abhängigkeiten entnehmen, welche anhand der Abbildung (16) dargestellt und für die Analyse der DOM im Spanischen nutzbar gemacht werden sollen.

Abbildung 16: Substituierbarkeit, Spezifität und Referenz⁹³



Die drei Kategorien $[\pm subst]$, $[\pm spez]$ und $[\pm ref]$ sind in der Abbildung (16) zueinander in Beziehung gesetzt worden. Es wird von einer rein semantischen Kategorie ausgegangen, die hier Substituierbarkeit genannt werden soll. Sie wählt aus, ob ein Element aus der Menge des indefiniten Ausdrucks gemeint ist, oder ob die Eigenschaft des Ausdrucks selbst gemeint ist⁹⁴. Die darunter liegende Ebene entspricht der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Definition von Spezifität nach Heusinger (2002). Spezifität gehört zwar auch zur Semantik und operiert mit Wahrheitswerten, sie stellt jedoch eine Verbindung zur Referenz her. Die Referenz bildet schließlich die unterste Ebene der Darstellung. Ihre pragmatische Natur besteht darin, dass sie nur die *Sprecherintention* ausdrückt.

Die vorgestellte Darstellung gibt auch die möglichen Lesarten einer indefiniten DP wieder, wobei einige nicht möglich sind⁹⁵, wie oben bereits erwähnt wurde. So ist es zum Beispiel nicht möglich, dass der Sprecher eine unspezifische DP verwendet, aber einen Referenten meint. Im linken Teil der Darstellung des rechten Baumes wird zudem deutlich, dass eine indefinite DP, die eine Eigenschaft meint (also $[-subst]$ ist), nicht $[+ref]$ oder $[+spez]$ sein kann.

⁹³ Aus allen Kombinationen der 3 Kategorien sind 6 mögliche Kategorisierungen entstanden. Diese Arbeit hat wegen der Anordnung von „semantisch“ zu „pragmatisch“ diese Abbildung gewählt.

⁹⁴ Dem entspricht die Spezifitätsdefinition von Ioup (1977), die auch von Endriss (2009) vertreten wird.

⁹⁵ Die mit einem \emptyset endenden Knoten sind semantisch/pragmatisch markiert.

Im folgenden Kapitel werden nun die aus der Definition von Spezifität gewonnenen und weitergeführten Kenntnisse (v.a. die Abb. 16) auf die DOM im Spanischen angewendet, um nach den Einflussfaktoren der *a*-Markierung im Spanischen zu suchen.

VI.4. Spezifität und Substituierbarkeit im Spanischen

Wie schon zu Beginn des Kapitels VI.3 erwähnt, entwickelte sich die DOM im Spanischen vom optionalen Bereich der Markierung [def. DP] zum Bereich [indef. DP] (entlang der Belebtheitsskala) weiter (vgl. Abb. 12 vs. Abb. 13). Dabei ist im Bereich der definiten DPs (für *belebt* und *human*) eine obligatorische DOM, im Bereich der indefiniten DPs (für *human*) aber eine optionale Markierung entstanden. Das Altspanische wies die Topikalität als desambiguierendes Merkmal auf. Neuere Forschungsansätze zur DOM im modernen Spanisch gehen hauptsächlich von dem desambiguierenden Charakter der Spezifität aus (vgl. u.a. Jaeggli 1982; Torrego 1999; Heusinger/Kaiser 2005; Heusinger 2008; etc...), wie das folgende Beispiel zeigt:

- (44) Pedro busca una secretaria. ([-a]: [-spez])
 Pedro sucht eine Sekretärin
 ‘Pedro sucht eine Sekretärin.’

Die humane indefinite DP hat nur eine unspezifische Lesart, für die eine Fortsetzung wie unter (45) semantisch markiert wäre:

- (45) # Pero ella ya se fue a casa. ([-spez] \supset [-ref])
 Aber sie schon sich ging nach Hause
 ‘Aber sie ist schon nach Hause gegangen.’

Der Satz unter (45) nimmt Bezug auf die im Satz (44) eingeführte Entität als Individuum mit Referenz. Wie anhand der Abbildung (16) gezeigt worden ist, kann eine unspezifische

indefinite DP nicht referentiell sein. Die Variante des Satzes (44) mit der *a*-Markierung (s. Bsp. 46.1) *kann* jedoch auf eine Entität referieren, wie (46.2) zeigt:

(46.1) Pedro busca a una secretaria. ([+a])
Pedro sucht A eine Sekretärin
'Pedro sucht eine Sekretärin.'

(46.2) Pero ella ya se fue a casa. ([+ref] ⊃ [+spez])
Aber sie schon sich ging nach Hause
'Aber sie ist schon nach Hause gegangen.'

Die Fortsetzung (46.2) erzwingt eine referentielle Lesart von (46.1). Wie die Abbildung (16) postuliert, kann eine referentielle DP nur spezifisch sein. Das Gegenteil trifft jedoch nicht zu, d.h. eine spezifische DP kann sowohl referentiell als auch nicht-referentiell sein. So wird das Beispiel (46.1) mit dem Satz unter (47) fortgesetzt, der eine nicht-referentielle Lesart erzwingt, die aber dennoch spezifisch ist.

(47) Pero yo no sé a cuál, sólo Pedro la conoce. ([+spez] & [-ref])
Aber ich nicht weiß A welche, nur Pedro Kl.3.Sg.Fem.Akk. kennt
'Aber ich weiß nicht welche, nur Pedro kennt sie.'

Die Fortsetzung unter (47) gibt die Lesart wieder, die Heusinger (2002: 270) *relative Spezifizität* nennt. Sie impliziert, dass der Sprecher nicht weiß, um welche Entität es sich in dem Satz handelt, dass er jedoch weiß, dass *Pedro* es weiß. Der Epsilonoperator, der die indefinite DP einführt, wird aufgrund dessen mit *Pedro* koindiziert.

Die angeführten Beispiele scheinen nahe zu legen, dass Spezifizität und die DOM im Spanischen korrelieren. Brugè/Brugger (1996: 31f) haben jedoch einige Beispiele gefunden⁹⁶, in denen eine indefinite DP trotz *a* unspezifisch interpretiert werden muss (s. Bsp. 48).

⁹⁶ Die von Brugè/Brugger (1996: 31f) verwendeten Beispiele gehen auf Jaeggli (1982: 56) zurück. Jaeggli widerlegt jedoch mit seinen Beispielen die These, dass eine DP, wenn sie [+bel] und [+spez] ist, auch [+def] sein muss, womit er zeigt, dass [+def] keine notwendige Bedingung für DOM im Spanischen ist. Jaeggli (vgl. ebd.: 23f) vertritt darüber hinaus die Meinung, dass eine DP [+spez] sein *muss*, um den *a*-Marker zu erhalten.

(48.1) Juan busca a un estudiante que *habla* francés. (NS in Ind.)
 Juan sucht A einen Studenten der *spricht*(Ind.) Französisch
 ‘Juan sucht einen Studenten, der Französisch kann.’

(48.2) Juan busca a un estudiante que *hable* francés. (NS in Subj.)
 Juan sucht A einen Studenten der *spricht*(Subj.) Französisch
 ‘Juan sucht einen Studenten, der nach Möglichkeit Französisch kann.’

Während die indefinite DP im Beispiel (48.1) wegen des nachfolgenden Nebensatzes im Indikativ als spezifisch interpretiert werden muss, zeigt der Satz unter (48.2) mit einem nachfolgenden Nebensatz im Subjunktiv, dass eine indefinite DP mit *a* auch eine unspezifische Interpretation zulässt (vgl. u.a. Heusinger/Kaiser 2003: 48). Wendet man den gleichen Test auf einen Satz mit einer indefiniten DP ohne *a* an, muss erwartungsgemäß nur der Nebensatz im Subjunktiv grammatisch sein, da die indefinite DP ohne *a* unspezifisch ist.

(49.1) *Juan busca un estudiante que *habla* francés. (*NS in Ind.)
 Juan sucht einen Studenten der *spricht*(Ind.) Französisch
 ‘Juan sucht einen Studenten, der Französisch kann.’

(49.2) Juan busca un estudiante que *hable* francés. (NS in Subj.)
 Juan sucht einen Studenten der *spricht*(Subj.) Französisch
 ‘Juan sucht einen Studenten, der nach Möglichkeit Französisch kann.’

Nachdem nun weitere Beispiele für die Verteilung der Markierung aufgeführt worden sind, lässt sich die unter (13) gezeigte Darstellung um die neuen Erkenntnisse ergänzen:

Abbildung 17: Interaktion von Belebtheit, Definitheit und Spezifität im modernen Spanisch

	Pron.	EN	def. DP	indef. DP	
				+spez	-spez
human	+	+	+	+	±
belebt	+	+	+	+	–
unbelebt	∅	±	–	–	–

Wie die Abbildung (17) zeigt, unterteilt sich der Bereich der *humanen*⁹⁷ indefiniten DPs in [+spez] und [-spez]. Den Beispielen (48.1) und (48.2) entsprechend, müssen spezifische humane indefinite DPs mit *a* markiert werden, während unspezifische die Möglichkeit haben, markiert zu werden oder auch unmarkiert zu bleiben. Für den Bereich der humanen unspezifischen indefiniten DPs lässt sich also eine optionale Markierung veranschlagen.

Von Interesse sind auch Fragesätze mit W-Wörtern⁹⁸, wie die Folgenden:

(50.1) ¿A quién busca Mario? ([+a] + Quién)
 ?A wen sucht Mario?
 ‘Wen sucht Mario?’

(50.2) *¿Quién busca Mario? (*Ø + Quién)
 ?Wen sucht Mario?
 ‘Wen sucht Mario?’

W-Wörter und bestimmte indefinite DPs weisen in vielen Sprachen der Welt eine sehr ähnliche (oder sogar die gleiche) Form auf⁹⁹ (vgl. Haida 2007: 9ff). Zudem sind W-Wörter indefinit und in einem Interrogativsatz stets unspezifisch, da sie Entitäten repräsentieren, nach denen *gefragt* wird (vgl. auch Lopez 2009: 3f). Damit teilen sich die W-Wörter gewisse semantische Merkmale mit indefiniten DPs, die auch unspezifisch sein können. Im Spanischen fragt das W-Wort *quién* nach humanen und *qué* nach belebten oder unbelebten Entitäten. In seiner Funktion als DO erfordert *quién* stets den *a*-Marker (s. Bsp. 50.1 vs. 50.2). Ginge man davon aus, dass die DOM im modernen Spanisch von der Spezifität motiviert würde, müsste man sich fragen, warum ein Element, das immer unspezifisch ist, die Markierung obligatorisch benötigt.

⁹⁷ Eine Befragung meiner Informanten gab an, dass Sätze wie unter (i) nur eine spezifische Lesart erlauben, für eine unspezifische Lesart würde man kein *a* verwenden:

(i) Pedro busca a un perro.
 Pedro sucht A ein Hund.
 ‘Peter sucht einen Hund.’

⁹⁸ Im Spanischen handelt es sich eher um *Q*-Wörter: *qué* für *was*, *a quién* für *wen*, ...

⁹⁹ „[...] In a large variety of languages, question words are the morphological base from which indefinites are derived, and in others, question words and indefinites are morphologically identical“ (Haida 2007: 9).

In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass die DOM eines humanen DOs im modernen Spanisch nicht mit der Spezifität, sondern vielmehr mit der im vorigen Kapitel als *Substituierbarkeit* bezeichneten Kategorie zusammenhängt (s. Abb. 16). Wie der Abbildung (17) zu entnehmen ist, kann die Spezifität nicht die richtige Verteilung der DOM für humane indefinite DPs voraussagen. Mithilfe der Substituierbarkeit lässt sich hingegen die richtige Verteilung von [+a] und [-a] für humane indefinite DPs ermitteln. Dies kann man anhand der bereits behandelten Beispiele unter (48) und (49) (hier als 51–54 wieder aufgeführt), wie folgt, testen und in das Schema unter (16) einordnen:

- (51.1) Juan busca a un estudiante (que *habla* francés). ([+a] & Ind.)
 Juan sucht A einen Studenten (der *spricht*(Ind.) Französisch)
 ‘Juan sucht einen Studenten (der Französisch kann).’
- (51.2) [+subst], [+spez], [+ref] (absolut spezifisch)
 SUCHT ($\Phi_{\text{Sprecher } x}$ [STUDENT (x)] (Juan))¹⁰⁰
 ≈ Es gibt ein bestimmtes (vom Sprecher bekanntes) Individuum,
 für das gilt, dass es ein Student ist, und dass Juan ihn sucht.¹⁰¹
- (51.3) [+subst], [+spez], [-ref] (relativ spezifisch)
 SUCHT ($\Phi_{\text{Juan } x}$ [STUDENT (x)] (Juan))
 ≈ Es gibt ein bestimmtes (vom Subjekt bekanntes) Individuum,
 für das gilt, dass es ein Student ist, und dass Juan ihn sucht.
- (52.1) Juan busca a un estudiante (que *hable* francés). ([+a] & Subj.)
 Juan sucht A einen Studenten (der *spricht*(Subj.) Französisch)
 ‘Juan sucht einen Studenten (der Französisch könnte).’
- (52.2) [+subst], [-spez], [-ref] (unspezifisch)
 \exists_1 [SUCHT ($\Phi_1 x$ [STUDENT (x_1)] (Juan))]
 ≈ Es gibt ein Individuum, für das gilt, dass es eine Entität aus der
 Menge der Studenten ist, und dass Juan es sucht.
- (53.1) Juan busca un estudiante (que *hable* francés). ([-a] & Subj.)
 Juan sucht einen Studenten (der *spricht*(Subj.) Französisch)
 ‘Juan sucht einen Studenten (der Französisch könnte).’

¹⁰⁰ Die formale Wiedergabe der Bedeutung orientiert sich am Formalismus nach Heusinger (2002: 269ff).

¹⁰¹ Die Paraphrasen werden hier in Anlehnung an diejenigen von Ioup (1977: 239f) wiedergegeben.

(53.2) [-subst], [-spez], [-ref] (unspezifisch)
 SUCHT ($\exists_1 [\Phi_1 x [\text{STUDENT}(x_1)]]$) (Juan)
 ≈ Für Juan trifft zu, dass er etwas sucht, was ein Student ist.

(54.1) *Juan busca un estudiante(que habla francés). (*[-a] & Ind.)
 Juan sucht einen Studenten(der spricht(Ind.) Französisch)
 ‘Juan sucht einen Studenten (der Französisch kann).’

Die Beispiele unter (51) mit den Lesarten (51.2) und (51.3) entsprechen den zwei Arten von Spezifizität nach Heusinger (2002: 270), die in dieser Arbeit besprochen wurden. (51.2) gibt die absolute (sprecherabhängige) Spezifizität wieder, während (51.3) die relative (von einer anderen referentiellen Entität im Satz abhängige) Spezifizität aufzeigt. Die Theorie von Heusinger (2002) macht keine weitere Unterscheidung im Bereich der Unspezifizität, wodurch die Lesarten unter (52.2) und (53.2) zusammenfallen (s. Abb. 18).

Mithilfe der Spezifizitätsdefinition von Ioup (1977), von welcher in dieser Arbeit als „Spezifizitätsdefinition“ Abstand genommen wird, konnte nun die Oberkategorie¹⁰² „Substituierbarkeit“ festgelegt werden (s. Abb. 18). Sie wurde jedoch von der Spezifizitätsdefinition getrennt, da es auch ein Element x aus einer Menge geben kann, das für die indefinite DP eingesetzt wird, ohne jedoch notwendig spezifisch zu sein, wie das Beispiel (52.2) zeigt. Die von Ioups Spezifizitätsdefinition nicht berücksichtigte Lesart (52.2) fällt in ihrem Ansatz mit der Lesart unter (51.3) zusammen (s. Abb. 18), weil sie nur Substituierbarkeit (nach ihr „Spezifizität“ genannt) und Referenz betrachtet. Allerdings kann mithilfe ihres Ansatzes die Lesart (53.2) herausgefiltert werden, welche nach der Spezifizitätsdefinition von Heusinger (2002) mit der aus (52.2) zusammenfällt. In der Lesart (53.2) meint die indefinite DP nicht einen Substituenten für die Variable, sondern vielmehr das Set, ein „[...] *type of object* [...]“, wie Ioup (1977: 234) in ihrem Aufsatz schreibt. Die vom Verb hergestellte Relation des „Suchens“ besteht nur zu *Juan Student* operiert dieser Lesart entsprechend wie ein Modifikator des Verbs (vgl. Ioup

¹⁰² Es wird daran erinnert, dass von den 6 möglichen Kombinationen von [subst], [spez] und [ref], diejenige ausgewählt wurde, welche eine „Hierarchie“ (im weiten Sinne) von semantischer zu pragmatischer Natur anbietet.

1977: 236 & López 2009: 10)¹⁰³, während in den anderen Lesarten *Student* für ein Individuum aus der Menge steht, welches für die eingeführte Variable einsetzbar ist. Die vom Verb hergestellte Relation des „Suchens“ besteht also zwischen *Juan* und einem Element aus der Menge aller *Studenten*.

Von den behandelten Beispielen ist bisher eines außer Acht gelassen worden: Das Beispiel (54.1), bei dem es sich um eine ungrammatische Konstruktion handelt. Die Ungrammatikalität kann von dem in dieser Arbeit entstandenen Modell vorhergesagt werden, denn der Nebensatz im Indikativ erzwingt eine spezifische Lesart der humanen indefiniten DP. Da jedoch [+spez] impliziert, dass die besagte DP auch [+subst] ist (s. Abb. 18), darf die DP nicht ohne DOM auftreten.

Nachdem die unterschiedlichen möglichen Lesarten (s. Bsp. 51–54) erklärt worden sind und in Verbindung mit den Ansätzen von Ioup und Heusinger gebracht wurden, werden sie nun in das hier entworfene Modell nach dem oben gezogenen Vergleich integriert.

Abbildung 18: Substituierbarkeit, Spezifität und Referenz mit entsprechenden Beispielen

	[+subst]			[-subst]
	[+spez]		[-spez]	[-spez]
	[+ref]	[-ref]	[-ref]	[-ref]
Nach Abb.16	51.2	51.3	52.2	53.2
Ioup	51.2	51.3 ≈ 52.2		53.2
Heusinger	51.2	51.3	52.2 ≈ 53.2	

Sowohl bei Ioup (1977) als auch bei Heusinger (2002) bleibt der Bereich für [+subst, -spez, -ref] unberücksichtigt. Dieser Bereich ist jedoch notwendig, wie die Lesart (52.2) gezeigt hat. Zudem sind W-Wörter die prototypischen Repräsentanten dieser Kategorisierung. Mit einem W-Wort in einem Interrogativsatz kann der Sprecher nicht auf

¹⁰³ Lopez (2009: 10f) geht davon aus, dass die unmarkierten indefiniten DOs im Spanischen (wie auch im Maori) sich mit dem Verb mittels *Restrict* verbinden, während die markierten indefiniten DOs sich mittels *Satisfy* mit dem Verb kombinieren. Das mit *Restrict* kombinierte DO sättigt nicht das Verb, sondern agiert vielmehr wie ein Modifikator des Prädikats, während das mittels *Satisfy* kombinierte DO als „echtes“ Komplement des Verbs agiert.

ein Element referieren und das erfragte Element ist durch den Fragekontext unspezifisch. Dennoch wird vorausgesetzt, dass es ein Element x gibt, nach dem gefragt wird¹⁰⁴. Folglich müssen W-Wörter, die humane Entitäten erfragen, die Markierung erhalten.

In diesem Kapitel konnte zunächst gezeigt werden, dass ein Modell mit den Kategorien Belebtheit, Definitheit und Spezifizität für die Beschreibung der DOM im Spanischen nicht ausreichend ist. Zudem ist festgestellt worden, dass die Kategorie der Substituierbarkeit für die humanen, indefiniten DPs von großer Bedeutung ist und dass sie die erwünschte Trennung zwischen obligatorischer und optionaler Markierung liefert, wie die folgende Abbildung zeigt:

Abbildung 19: Interaktion von Belebtheit, Definitheit und Substitution im modernen Spanisch

	Pron.	EN	def. DP	indef. DP		
				+subst		-subst
				+spez	-spez	-spez
human	+	+	+	+	+	-
belebt	+	+	+	+	-	-
unbelebt	∅	±	-	-	-	-

Es bleiben jedoch einige Fragen offen, die innerhalb dieser Arbeit keine Lösung mehr finden werden, die aber für zukünftigere Arbeiten von Interesse sein können. Bezüglich der Kategorie Substituierbarkeit lässt sich fragen, ob sie auch bei den definiten DPs eine Rolle spielen kann. In einigen Aufsätzen ist bereits die Möglichkeit besprochen worden, dass definite Ausdrücke nicht notwendigerweise spezifisch sein müssen (vgl. Heusinger/Kaiser 2003: 49f). Eine Analyse solcher Fälle im Hinblick auf die Substituierbarkeit würde dazu beitragen, ihre Natur etwas besser zu verstehen. Zudem bietet das Amerikaspanisch ein leicht anderes Bild der Verteilung der DOM. Es könnte z.B. an einigen Varietäten des Amerikaspanisch getestet werden, ob dort die Substituierbarkeit auch eine so wichtige Rolle spielt. In der vorliegenden Arbeit konnte leider auch nicht genauer auf die Syntax der DOM eingegangen werden und auf die Frage unter welchen syntaktischen Bedingungen die Markierung lizenziert wird. So kann unter

¹⁰⁴ Haida (i.V.: 12f & 2007: 208ff) geht zusätzlich davon aus, dass W-Wörter eine Existenzpräsupposition auslösen.

einigen Umständen bei ditransitiven Verben, die ein direktes und ein indirektes Objekt mit *a* regieren, die Markierung des DOs entfallen. Erste sehr interessante Annäherungen an die Syntax der DOM bieten Brugè/Brugger (1996) und Lopez (2009)¹⁰⁵. In dieser Hinsicht wäre auch die Rolle der Substituierbarkeit in der Syntax von großem Interesse und die Frage, ob Objekte der Klasse [-subst] in das Verb inkorporiert sind (vgl. FN 75) und mit ihm ein komplexes Prädikat bilden. Zudem müssten die Parallelen zwischen der klitischen Verdopplung (KV) und der DOM gezogen werden, da durch die KV die DOM für belebte Objekte obligatorisch wird, die KV jedoch nicht immer zulässig ist.

¹⁰⁵ Eine weitere sehr ausführliche, aber etwas überholte Arbeit über die Syntax der DOM im Spanischen findet sich bei Isenberg (1968).

VII. Schlussbetrachtung

Die hier entwickelte Betrachtung der DOM im Spanischen ist nach der Darstellung des Phänomens zu einem kurzen Überblick der Behandlung der DOM in den sog. „traditionellen Grammatiken“ übergegangen. Es konnte zunächst das Ausmaß der Unübersichtlichkeit bezüglich des Phänomens deutlich gemacht werden. Im Anschluss daran sind die von den traditionellen Grammatiken aufgeführten Gründe für die Markierung zu drei Komplexen zugeordnet worden: dem individuellen Charakter des DOs (s. 7), den Selektionsbeschränkungen des Verbs (s. 8) und der Vermeidung von Ambiguitäten (s. 9), wobei bei all diesen Komplexen die Differenzierung „*Ding* vs. *Person*“ eine wichtige Rolle spielt. Betrachtet man den Verlauf der vorliegenden Arbeit, so lässt sich erkennen, dass von „gröberen“ Definitionen des Phänomens, wie die der traditionellen Grammatiken, zu feineren Differenzierungen und kleineren Faktoren übergegangen wurde. So nehmen z.B. die traditionellen Grammatiken bei der Beschreibung des Phänomens eine Differenzierung zwischen Ding und Person an, die nur teilweise der Beschreibung des Phänomens angemessen ist. Diese beiden Kategorien konnten im letzten Teil der Arbeit innerhalb der Belebtheitsskala genauer erfasst werden. Die Entwicklung der DOM im Spanischen zeigt, dass sie sich zwar entlang der Definitheitsskala verbreitet hat, der Bereich der unbelebten Objekte jedoch weiterhin unmarkiert geblieben ist¹⁰⁶. In diesem Sinne lässt sich für jedes der im Kapitel III gegebenen Argumente eine genauere Erklärung finden, wenn die einzelnen Faktoren und ihr Zusammenspiel betrachtet werden¹⁰⁷.

Im Kapitel IV wurde hauptsächlich mit syntaktischen Mitteln der Frage nach der Kategorie des Markers nachgegangen. Es konnte festgestellt werden, dass *a* im Spanischen drei unterschiedliche Funktionen einnehmen kann, wobei jede dieser Funktionen ein anderes syntaktisches Verhalten aufweist. So regiert *a* als lokale/temporale

¹⁰⁶ Dass die unbelebten Eigennamen eine optionale Markierung erfahren, liegt mit hoher Wahrscheinlichkeit an der Personifikation von Eigennamen.

¹⁰⁷ In dieser Arbeit konnte nicht mehr auf das Argument der Vermeidung von Ambiguitäten (s. 9) eingegangen werden. Dafür ist eine genauere syntaktische Analyse notwendig, die sich mit der Vergabe des Kasusmarkers bei ditransitiven Verben beschäftigt.

Präposition den Kasus seines Komplements und vergibt ihm die Theta-Rolle, während *a* als Kasusmarker des DOs keine Theta-Rolle vergibt, und deshalb auch von Zubizarreta (1985: 251) als *dummy preposition* bezeichnet wird. Der *a*-Marker des IOs konnte demgegenüber nicht eindeutig als Präposition oder als Kasusmarker klassifiziert werden. Er zeigte nach dem Kontroll- und dem Konjunktionstest das gleiche Verhalten wie die Präposition (s. Bsp. 16.3 & 17.6), nach der Koreferenz mit einem Klitikon und der Substitution durch selbiges (s. Bsp. 13.2) verhält er sich jedoch wie der Marker des DOs. Aus diesem Grund ist festgestellt worden, dass sich zwischen den zwei klar voneinander trennbaren Kategorien des DO-Markers und der Präposition der IO-Marker befindet, der sich wegen der semantischen Nähe zur Präposition in einigen Fällen wie diese verhält.

Im Kapitel V dieser Arbeit ist auf die Entstehung der Markierung eingegangen worden, um mithilfe der diachronen Entwicklung die Faktoren herausfiltern zu können, die die DOM triggern. Es sind hauptsächlich drei Entstehungshypothesen zur Sprache gekommen: die Subjektähnlichkeit, die Hypothese der Analogie zum Dativ und die Hypothese der Topikalität. Zum Schluss des Kapitels konnte gezeigt werden, dass sich die drei Hypothesen vielmehr ergänzen, als dass sie sich ausschließen würden. Sie versuchen die DOM von unterschiedlichen Seiten zu beleuchten: die Subjektshypothese beschäftigt sich mit einer syntaktischen Funktion, die Dativhypothese mit einem Kasus und die Topikhypothese mit einem informationsstrukturellen Faktor. Darüber hinaus konnten alle drei Hypothesen unter die Subjektshypothese subsumiert werden, welche sich als zielführendste Argumentation erwies und die beiden anderen implementieren konnte. Der Subjektshypothese zufolge wird das DO im Spanischen mit *a* markiert, wenn es zu viele S-Eigenschaften in einem Satz aufweist. Das Ziel der Markierung liegt laut der Hypothese in der Vermeidung der Formgleichheit zwischen S und DO, den beiden Grundeinheiten des Satzes, welche aufgrund des Verlustes der lateinischen Flexion formgleich wurden (vgl. Bossong 1982: 20). Die S-Eigenschaften sind mithilfe der SPL von Keenan (1976) herausgearbeitet worden. Zu diesen Eigenschaften ließen sich die Belebtheit, Definitheit, Topikalität und Markiertheit zählen. So kann ein „typisches“ DO formgleich mit dem S sein, da es trotzdem als DO identifizierbar bleibt. Sollte es jedoch ein „untypisches“ DO sein, d.h. zu viele S-Eigenschaften haben, so müsste es die Markierung tragen, damit die

Identifizierbarkeit von S und DO gewährleistet ist, wie es in der Abbildung 7 dargestellt worden ist.

Das letzte Kapitel hat sich den semantischen Faktoren gewidmet, die in den meisten neueren Ansätzen zu der DOM in den unterschiedlichsten Sprachen als wichtig erachtet werden (vgl. Klein/Swart i.V.): die Belebtheit, die Definitheit und die Spezifität. Zunächst sind die Belebtheit und die Definitheit beleuchtet worden. Beide Faktoren waren bereits bei der SPL als typische S-Eigenschaften zur Sprache gekommen. Einerseits konnte festgestellt werden, dass Belebtheit und Definitheit nicht gezwungenermaßen gemeinsam bei der DOM im Spiel sein müssen. Für einige Sprachen wie das Türkische oder das Hebräische ist nur einer dieser Faktoren relevant, nichtsdestotrotz kommt es manchmal zu einer nicht vorhersagbaren Beeinflussung durch den anderen Faktor, wie das persische Beispiel (28) gezeigt hat. Daher ist Comrie (1979) zu dem Schluss gekommen, dass Belebtheit und Definitheit eine *natürliche Klasse* bilden. Auf der anderen Seite gibt es Sprachen (wie das Spanische, und wahrscheinlich auch das Russische, was noch näher zu untersuchen wäre), deren DOM von beiden Faktoren abhängt. Die Entwicklung der DOM im Spanischen hat gezeigt, dass die Topikalität (eine weitere bereits behandelte S-Eigenschaft) im Altspanischen den Bereich mit optionaler Markierung in obligatorische und ungrammatische Markierung trennen konnte. Im modernen Spanisch hat sich dann die obligatorische Markierung entlang der Definitheitsskala auf die definiten DPs ausgebreitet. Die optionale Markierung hat sich nun in dem Bereich der indefiniten DPs befunden. Viele der Ansätze, die sich mit diesem optionalen Bereich beschäftigen, gehen davon aus, dass im modernen Spanisch die Spezifität der ausschlaggebende Faktor ist, der die Optionalität auflöst. Es blieb jedoch weiterhin fraglich, warum der Bereich der unspezifischen indefiniten DPs trotzdem optional markiert werden konnte. Nach einer genaueren Analyse der unterschiedlichen Spezifitätsdefinitionen ist innerhalb der vorliegenden Arbeit ein neues Modell entwickelt worden, das eine Brücke von der Semantik zur Pragmatik indefiniter DPs schlägt (s. Abb. 16). Es ist hauptsächlich mit den Spezifitätsdefinitionen von Heusinger (2002) und von Ioup (1977) operiert worden, wobei letztere nicht als Spezifität, sondern als Substituierbarkeit *umterminologisiert* wurde. Es konnte festgestellt werden, dass beide Definitionen sich sehr gut ergänzen,

jedoch auf unterschiedlichen Ebenen. Die in dieser Arbeit genannte Substituierbarkeit („Spezifizität“ nach Ioup 1977) agiert auf einer rein semantischen Ebene, die sich mit der Auswahl von Elementen aus einem Set oder mit der Auswahl des Sets an sich (als Eigenschaft) beschäftigt. Die darunter liegende Ebene der Spezifizität („Spezifizität“ nach Heusinger 2002) stellt vielmehr eine Verbindung zwischen Semantik und Pragmatik dar, da sie die referentielle Verankerung des indefiniten Ausdrucks im Satz (auch unter Berücksichtigung des Sprechers) involviert. Die Referenz bildet die unterste Ebene des Modells. Sie ist eine rein pragmatische Kategorie, die von der Sprecherintention festgelegt wird. Mithilfe des hier entstandenen Modells können alle vier möglichen Bedeutungsvarianten für das indefinite DO mit optionaler Markierung erklärt werden, darüber hinaus ist das Modell in der Lage, für den Bereich (human, indefinit und unspezifisch) mit optionaler Markierung (nach der Abbildung 17) eine zutreffende Trennung zwischen obligatorischer und ungrammatischer Markierung (s. Abb. 19) vorherzusagen. Dementsprechend ist der Grund für die Markierung in dem optionalen Bereich die Substituierbarkeit und nicht, wie vermutet, die Spezifizität.

Abkürzungen

Ø	“pro” oder “nicht vorhanden”	lat.	lateinischer Ausdruck
Abb.	Abbildung	LV	Linksversetzung
Abl.	Ablativ	Mask./mask.	maskulin
Akk.	Akkusativ	Ms.	Manuskript
Anm. MyP	Die Anmerkung ist von mir.	Neut./neut.	Neutrum
±bel	belebt / unbelebt	Nom.	Nominativ
Dat.	Dativ	NP	nominal Phrase
±def	definit / indefinit	NS	Nebensatz
d.h.	das heißt	O	Objekt
DO (DOs)	direktes Objekt (die DOs / des DOs)	o.g.	oben genannt
DOM	differentielle Objektmarkierung	Perf.	Perfektiv
DP	Determiniererphrase	Pl.	Plural
DSM	differentielle Subjektmarkierung	PP	Präpositionalphrase
dt.	deutscher Ausdruck	Pron.	Pronomen
ebd.	ebenda	RAE	Real Academia Española
EN	Eigename	±ref	referentiell / nicht referentiell
engl.	englischer Ausdruck	s.	siehe
Erg.	Ergativ	S	Subjekt
f	und die nächste Seite	Sg.	Singular
Fem./fem.	feminin	sog.	so genannt
ff	und die folgenden Seiten	sp.	spanischer Ausdruck
FN	Fußnote	±spez	spezifisch / unspezifisch
GB	Government-Binding Theory	SPL	Subject Properties List
Gen.	Genitiv	Subj.	Satzmodus: Subjunktiv
Hg.	Herausgeber/ -in(nen)	+subst	substituierbar / nicht substituierbar
i.d.R.	in der Regel	±top	topikal / nicht topikal
Ind.	Satzmodus: Indikativ	u.a.	unter anderem / unter anderen
indef.	indefinit	Üb. MyP	Die Übersetzung ist von mir.
IO (IOs)	indirektes Objekt	unspez.	unspezifisch
i.V.	in Vorbereitung	u.v.a.	und viele andere
Kl.	Klitikon	V	Verb
kursiv MyP	Die Kursivsetzung ist von mir.	v.a.	vor allem
KV	klitische Verdopplung	vgl.	vergleiche

Bibliographie

- Abney, Steven Paul (1987): *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect* (unveröffentlichte Diss. [Anm. MyP]). Cambridge Mass., Massachusetts Institute of Technology.
[Zugriff 23.12.2009: <http://www.vinartus.net/spa/publications.html>]
- Aissen, Judith (2003): "Differential Object Marking: Iconicity vs. Economy". In: *Natural Language and Linguistic Theory* 21(3): 435–483.
- Alarcos Llorach, Emilio (1999): *Gramática de la lengua española*. Madrid, Espasa Calpe.
- Berschin, Helmut/ Fernández-Sevilla, Julio/ Felixberger, Josef (Hg.) (1987): *Die spanische Sprache. Verbreitung-Geschichte-Struktur*. München, Max Hueber.
- Bloomfield, Leonard (1935): *Language*. London: Allan & Unwin.
- Bobaljik, Jonathan/ Wurmbrand, Susan (2009): Case in GB/Minimalism. In: Malchukov, Andrej/ Spencer, Andrew (Hg.): *The Oxford handbook of case*. Oxford, Oxford University Press: 44–58.
- Bossong, Georg (1982): "Historische Sprachwissenschaft und empirische Universalienforschung". In: *Romanistisches Jahrbuch* 33: 17–51.
- Bossong, Georg (1983): "Animacy and markedness in universal grammar". In: *Glossologia (A Greek Annual for General and Historical Linguistics)* 2: 7–20.
- Bossong, Georg (1985): *Empirische Universalienforschung. Differentielle Objektmarkierung in der neuiranischen Sprachen*. Tübingen, Gunter Narr.
- Bossong, Georg (1991): "Differential Object Marking in Romance and Beyond". In: Wanner, Dieter/ Kibbee, Douglas (Hg.): *New Analyses in Romance Linguistics: Selected papers from the XVIII Linguistic Symposium on Romance Languages. Urbana-Champaign, April 7–9, 1988*. Amsterdam/ Philadelphia, John Benjamins: 143–170.
- Bresnan, Joan (1982): "Control and Complementation". In: *Linguistic Inquiry* 13(3): 343–434.
- Brugè, Laura/ Brugger, Gerhard (1996): "On the accusative *a* in Spanish". In: *Probus: International Journal of Latin and Romance Linguistics* 8(1): 1–51.
- Campos, Héctor (1999): "Transitividad e intransitividad". In: Bosque Muñoz, Ignacio/ Demonte Barreto, Violeta (Hg.): *Gramática Descriptiva de la Lengua Española. Las construcciones sintácticas fundamentales. Relaciones temporales, aspectuales y modales. Vol. 2*. Madrid, Real Academia Española: 1519–1574.

- Chomsky, Noam (1993): *Lectures on Government and Binding: The Pisa Lectures* (Nachdruck von 1981 [Anm. MyP]). Berlin/ New York, Mouton de Gruyter.
- Chomsky, Noam (1995): *The Minimalist Program*. Cambridge Mass./ London, MIT Press.
- Company Company, Concepción (2006): "El objeto indirecto". In: Company Company, Concepción (Hg.): *Sintaxis histórica de la lengua española. Primera parte: La frase verbal*. Mexiko, Universidad Nacional Autónoma de México. Fondo de Cultura Económica: 492–533.
- Comrie, Bernard (1979): "Definite and Animate Direct Objects: A Natural Class". In: *Linguistica Silesiana* 3: 13–21.
- Croft, William (1988): "Agreement vs. Case Marking and Direct Objects". In: Barlow, Michael/ Ferguson, Charles: *Agreement in Natural Language: Approaches, Theories, Descriptions*. Stanford, Center for the Study of Language and Information (CSLI): 159–179.
- De Bruyne, Jacques (1993): *Spanische Grammatik*. Tübingen, Max Niemeyer.
- Demonte Barreto, Violeta (1987): "C-Command, Prepositions, and Predication". In: *Linguistic Inquiry* 18(1): 147–157.
- Detges, Ulrich (2005): "La gramaticalización de los acusativos preposicionales en las lenguas iberorrománicas: Una hipótesis pragmática". In: Knauer, Gabriele/ Bellosta von Colbe, Valeriano (Hg.): *Variación sintáctica en español. Un reto para las teorías de la sintaxis*. Tübingen, Max Niemeyer: 155–173.
- Dowty, David (1991): "Thematic Proto-Roles and Argument Selection". In: *Language* 67(3): 547–619.
- Dürscheid, Christa (2005): *Syntax. Grundlagen und Theorien. (3. unveränderte Auflage)*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eisenberg, Peter (2000): *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort*. Stuttgart/ Weimar: Metzler.
- Enç, Mürvet (1991): "The Semantics of Specificity". In: *Linguistic Inquiry* 22(1): 1–25.
- Endriss, Cornelia (2009): *Quantificational Topics. A Scopal Treatment of Exceptional Wide Scope Phenomena* (veröffentlichte Diss. [Anm. MyP]). Springer.

- Farkas, Donka (2002): "Specificity Distinctions". In: *Journal of Semantics* 19(3): 213–243. (Auch erschienen in: Schwabe, Kerstin/ Heusinger, Klaus von (Hg.) (2001): *Information Structure and the referential status of linguistic expressions: Workshop as part of the 23 annual meeting of the Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft in Leipzig; Leipzig, February 28 – March 2, 2002 (ZAS Papers in Linguistics 23)*. Berlin: ZAS. [Anm. MyP])
- Fernández-Ordóñez, Inés (1999): "Leísmo, laísmo y loísmo". In: Bosque Muñoz, Ignacio/ Demonte Barreto, Violeta (Hg.): *Gramática Descriptiva de la Lengua Española Sintaxis básica de las clases de palabras. Vol. 1*. Madrid, Real Academia Española: 1317–1397.
- Fodor, Janet Dean (1970): *The Linguistic Description of Opaque Contexts* (unveröffentlichte Diss. [Anm. MyP]). Massachusetts, Massachusetts Institute of Technology.
- Fodor, Janet Dean/ Sag, Ivan (1982): "Referential and quantificational indefinites". In: *Linguistics and Philosophy* 5(3): 355–398.
- Fries, Norbert (1980): *Ambiguität und Vagheit. Einführung und kommentierte Bibliographie*. Tübingen, Max Niemeyer.
- Fries, Norbert (1988): *Präpositionen und Präpositionalphrasen im Deutschen und im Neugriechischen. Aspekte einer kontrastiven Analyse Deutsch – Neugriechisch*. Tübingen, Max Niemeyer.
- Fries, Norbert (1991): "Präpositionen und Präpositionalphrasen im Deutschen, im Altgriechischen und im Neugriechischen". In: Olsen, Susan/ Fanselow, Gisbert (Hg.): *'DET, COMP und INFL': Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen*. Tübingen, Max Niemeyer: 73–82.
- Haegeman, Liliane (1994): *Introduction to Government and Binding Theory*. Oxford, Blackwell.
- Haida, Andreas (2007): *The Indefiniteness and Focusing of Wh-Words* (online veröffentlichte Diss. [Anm. MyP]). Berlin, Institut für Deutsche Sprache und Linguistik, Humboldt Universität zu Berlin.
[Zugriff 10.01.2010: <http://amor.cms.hu-berlin.de/~haidaand/>]
- Haida, Andreas (i.V.). "The indefiniteness and focusing of question words". In: *Proceedings of SALT XVIII Semantics and Linguistic Theory 18*. Massachusetts, University of Massachusetts Amherst.
[Zugriff 10.01.2010: <http://amor.cms.hu-berlin.de/~haidaand/>]
- Hartmann, Katharina/ Zimmermann, Malte (2003): "Syntactic and Semantic Adnominal Genitive". In: Maienborn, Claudia (Hg.): *(A-)symmetrien – (A-)symmetries. Beiträge zu Ehren von Ewald Lang*. Tübingen, Stauffenburg: 171–202.

- Haspelmith, Martin (2009): "Terminology of case". In: Malchukov, Andrej/ Spencer, Andrew (Hg.): *The Oxford handbook of case*. Oxford, Oxford University Press: 505–517.
- Heim, Irene (1982): *The Semantics of Definite and Indefinite Noun Phrases* (unveröffentlichte Diss. [Anm. MyP]). Amherst, University of Massachusetts.
[Zugriff 12.02.2009: <http://scholarworks.umass.edu/dissertations/AAI8229562>]
- Heusinger, Klaus von (2000): "The reference of indefinites". In: Heusinger, Klaus von/ Egli, Urs (Hg.): *Reference and Anaphoric Relations*. Dordrecht, Kluwer: 247–265.
- Heusinger, Klaus von (2002): "Specificity and Definiteness in Sentence and Discourse Structure". In: *Journal of Semantics* 19(3): 245–274.
- Heusinger, Klaus von (2008): "Verbal semantics and the diachronic development of DOM in Spanish". In: *Probus: International Journal of Latin and Romance Linguistics* 20(1): 1–31.
- Heusinger, Klaus von/ Kaiser, Georg (2003): "The Interaction of Animacy, Definiteness, and Specificity in Spanish". In: Heusinger, Klaus von/ Kaiser, Georg: *Semantic and Syntactic Aspects of Specificity in Romance Languages. Arbeitspapier 113*. Konstanz, Universität Konstanz. Fachbereich Sprachwissenschaft: 41–65.
[Zugriff 12.02.2009: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-17209>]
- Heusinger, Klaus von/ Kaiser, Georg (2005): "The evolution of differential object marking in Spanish". In: Heusinger, Klaus von/ Kaiser, Georg/ Stark, Elisabeth (Hg.): *Proceedings of the Workshop Specificity and the Evolution / Emergence of Nominal Determination Systems in Romance. Arbeitspapier 119*. Konstanz, Universität Konstanz. Fachbereich Sprachwissenschaft: 33–69.
[Zugriff 12.02.2009: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-17181>]
- Hintikka, Jaakko (1986): "The Semantics of 'A Certain'". In: *Linguistic Inquiry* 17(2): 331–336.
- Hoop, Helen de/ Swart, Peter de (2008): "Cross-linguistic variation in differential subject marking". In: Hoop, Helen de/ Swart, Peter de (Hg.): *Differential Subject Marking*. Dordrecht, Springer: 1–16.
- Ioup, Georgette (1977): "Specificity and the Interpretation of Quantifiers". In: *Linguistics and Philosophy* 1(2): 233–245.
- Isenberg, Horst (1968): *Das Direkte Objekt im Spanischen*. Studia Grammatica IX. Berlin, Akademie-Verlag.
- Jaeggli, Osvaldo (1982): *Topics in Romance Syntax*. Dordrecht, Foris Publications.

- Karttunen, Lauri (1976): "Discourse Referents". In McCawley, James (Hg.): *Syntax and Semantics: Notes from the Linguistic Underground* 7. New York, Academic Press: 363–385.
- Keenan, Edward (1976): "Towards a Universal Definition of 'Subject'". In: Li, Charles (Hg.): *Subject and Topic*. New York/ San Francisco/ London, Academic Press: 303–333.
- Keenan, Edward/ Comrie, Bernard (1977): "Noun Phrase Accessibility and Universal Grammar". In: *Linguistic Inquiry* 8(1): 63–99.
- Klein, Udo/ Swart, Peter de (i.V.): "Case and referential properties".
[Zugriff 24.12.2009: <http://www.homes.uni-bielefeld.de/uklein/publications.html>]
- Kliffner, Michael (1995): "El 'a' personal, la kinesis y la individuación". In: Pensado, Camen: *El complemento directo preposicional*. Madrid, Visor: 93–111.
- Kornfilt, Jaklin (2008): "DOM and Two Types of DSM in Turkish". In: Hoop, Helen de/ Swart, Peter de (Hg.): *Differential Subject Marking*. Dordrecht, Springer: 79–111.
- Kratzer, Angelika (1998) "Scope or Pseudoscope? Are There Wide-Scope Indefinites?". In: Rothstein, Susan (Hg.): *Events and Grammar*. Dordrecht, Kluwer: 163–196.
- Krifka, Manfred (2005): *Optimalitätstheorie und Pragmatik. Kompaktseminar an der Universität Wien* (Ms). Wien, Universität Wien.
[Zugriff 26.05.2008: <http://amor.rz.hu-berlin.de/~h2816i3x/lehrstuhl.html>]
- Krifka, Manfred (2007): "Basic Notions of Information Structure". In: Féry, Caroline/ Fanselow, Gisbert/ Krifka, Manfred (Hg.): *Working Papers of the SFB632. The notions of information structure. Interdisciplinary Studies on Information Structure (ISIS)* 6. Potsdam, Universitätsverlag Potsdam: 13–56.
[Zugriff 12.11.2009:
http://www.sfb632.uni-potsdam.de/publications/isis06_2krifka.pdf]
- Laca, Brenda (2002): "Gramaticalización y variabilidad – propiedades inherentes y factores contextuales en la evolución del acusativo preposicional en español". In: Wesch, Andreas/ Weidenbusch, Waltraud/ Kailuweit, Rolf/ Laca, Brenda (Hg.): *Sprachgeschichte als Varietätengeschichte. Beiträge zur diachronen Varietätenlinguistik des Spanischen und anderer romanischer Sprachen. Anlässlich des 60. Geburtstages von Jens Lüdtke*. Tübingen, Stauffenburg: 195–205.
- Laca, Brenda (2006): "El objeto directo. La marcación preposicional". In: Company Company, Concepción (Hg.): *Sintaxis histórica de la lengua española. Primera parte: La frase verbal*. Mexiko, Universidad Nacional Autónoma de México. Fondo de Cultura Económica: 423–475.

- López, Luis (2009): "The Configuration of Differential Object Marking". Vortrag am 27.05.2009 in der Vorlesungsreihe *Algorithmen und Muster-Strukturen in der Sprache*. Berlin, Freie Universität zu Berlin.
- Lyons, Christopher (1999): *Definiteness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lyons, John (1995): *Einführung in die moderne Linguistik*. C.H. Beck: München.
- Melis, Chantal (2006): "Verbos de movimiento. La formación de los futuros perifrásticos". In: Company Company, Concepción (Hg.): *Sintaxis histórica de la lengua española. Primera parte: La frase verbal*. Mexiko, Universidad Nacional Autónoma de México. Fondo de Cultura Económica: 875–970.
- Mensching, Guido (2005): "Remarks on specificity and related categories in Sardinian". In: Heusinger, Klaus von/ Kaiser, Georg/ Stark, Elisabeth (Hg.): *Proceedings of the Workshop Specificity and the Evolution / Emergence of Nominal Determination Systems in Romance. Arbeitspapier 119*. Konstanz, Universität Konstanz. Fachbereich Sprachwissenschaft: 81–106.
[Zugriff 12.02.2009: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-17181>]
- Meyer-Hermann, Reinhard (1998): *Konstituentenabfolge-Typen und präferierte Argument-Struktur (PAS) im gesprochenen Spanisch*. Bielefeld, Universität Bielefeld. Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft.
[Zugriff 28.10.2009: <http://www.uni-bielefeld.de/lili/personen/meyer-hermann/>]
- Meyer-Lübke, Wilhelm (1972): *Grammatik der Romanischen Sprachen. Teil III: Romanische Syntax* (Nachdruck von 1899 [Anm. MyP]). Hildesheim/ New York, Georg Olms Verlag.
- Müller, Bodo (1971): "Das morphemmarkierte Satzobjekt der romanischen Sprachen. Der sogenannte präpositionale Akkusativ". In: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 87(1/2): 477–519.
- Müller, Natascha/ Riemer, Beate (1998): *Generative Syntax der romanischen Sprachen: Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch*. Tübingen, Stauffenburg.
- Pensado, Carmen (1995^a). "El complemento directo preposicional: Estado de la cuestión y bibliografía comentada". In: Pensado, Carmen (Hg.): *El complemento directo preposicional*. Madrid, Visor: 11–59.
- Pensado, Carmen (1995^b). "La creación del complemento directo preposicional y la flexión de los pronombres personales en las lenguas románicas". In: Pensado, Carmen (Hg.): *El complemento directo preposicional*. Madrid, Visor: 179–230.
- Real Academia Española (1986): *Esbozo de una nueva gramática de la lengua española*. Madrid, Espasa Calpe.

- Reichenkron, Günther (1951): "Das präpositionale Akkusativ-Objekt im ältesten Spanischen". In: *Romanische Forschungen* 63: 342–397.
- Riaño Rodríguez, Timoteo/ Gutiérrez Aja, María del Carmen (2003) (Hg.): *El Cantar de Mio Cid. El manuscrito del Cantar (Edición digital)*. Alicante, Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes (Transkribierte und editierte Faksimileversion aus dem Jahre 1235 [Anm. MyP])
 [Zugriff 16.11.2009: <http://www.cervantesvirtual.com/servlet/SirveObras/77148932130668609287657/010379.pdf>]
- Thomson, Alexander (1912) "Beiträge zur Kasuslehre IV. Über die Neubildung des Akkusativs". In: *Indogermanische Forschungen* 30: 65–79.
- Torrego Salcedo, Esther (1998): *The Dependencies of Objects*. Cambridge Mass./ London, MIT Press.
- Torrego Salcedo, Esther (1999): "El complemento directo preposicional". In: Bosque Muñoz, Ignacio/ Demonte Barreto, Violeta (Hg.): *Gramática Descriptiva de la Lengua Española Las construcciones sintácticas fundamentales. Relaciones temporales, aspectuales y modales. Vol. 2*. Madrid, Real Academia Española: 1779–1805.
- Wiese, Bernd (2006): "Zwischen Morphem und Paradigma: Zur polnischen Substantivflexion". In: *DGfS. 28. Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft*. Bielefeld.
 [Zugriff 12.02.2009: <http://www.ids-mannheim.de/gra/personal/wiese.html>]
- Wiese, Bernd (i.V.). "Optimal specifications: On case marking in Polish". In: Teuber, Oliver/ Nolda, Andreas (Hg.): *Syntax and Morphology Multi-Dimensional*. Mouton de Gruyter.
- Yeom, Jae-Il (1998): *A Presuppositional Analysis of Specific Indefinites. Common Grounds as Structured Information States* (veröffentlichte Diss. [Anm. MyP]). New York/ London: Garland Publishing.
- Zubizarreta, Maria Luisa (1985): "The Relation between Morphophonology and Morphosyntax: The Case of Romance Causatives". In: *Linguistic Inquiry* 16(2): 247–289.

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Berlin, 18. Februar 2010

Antonio Machicao y Priemer

